



**Winterreise durch Marokko
7.-31. Dezember 2013
von Peet Lenel**

Beat (Peet) Lenel
Töberstrasse 23a
CH-9425 Thal
Switzerland
E-Mail [beat\(at\)lenel.ch](mailto:beat(at)lenel.ch)
Internet: <http://www.lenel.ch>
Version: 26.01.2014

Inhaltsverzeichnis

Marrakesch	3
Ausflug in die Sahara	4
Taroudannt-Agadir	7
Casablanca-Rabat.....	9
Meknes-Fes.....	12
Durch den Hohen Atlas	16
Zurück in Marrakesch	18
Marokko – ein Rückblick	19

Marrakesch

07.12.13 Thal-Marrakesch Um halb sechs Uhr morgens beginne ich damit, das Häuschen für meine Abwesenheit bereitzumachen. Ich schliesse alle Fensterläden und beginne mit der komplizierten Prozedur zur Entleerung des Boilers und der Wasserleitungen. Dann giesse ich Frostschutz in die Siphone und verschliesse die Treppenöffnung zum ersten Stock. Um halb neun Uhr laufe ich mit meinen zwei Rucksäcken ein Haus weiter zu den Nachbarn Roli und Jacqueline, welche mich erst zur Entsorgungsstelle, wo ich noch diversen Müll entsorge und dann zum Bahnhof bringen. Mit Jacqueline fahre ich bis nach St. Gallen, wo ich rund 20 Minuten warten muss, bis mein Zug an den Flughafen abfährt. Um elf Uhr bin ich am Flughafen, wo ich im McDonalds noch etwas esse, um die Zeit totzuschlagen. Um die Mittagszeit ist Boarding, dann fliegen wir ab. Nochmals gibt es eine Mahlzeit. Der Flug ist wunderschön, denn es scheint die Sonne und man sieht erst auf den Bielersee, dann auf Frankreich und Spanien. Wie schmal die Strasse von Gibraltar ist, realisiert man erst von hier oben und auch der Felsen erscheint wie ein Kiesel im Meer. Wir landen pünktlich und ich bin einer der ersten, die ihr Gepäck kriegen. Auch den Fahrer, der mich zum Riad Massin bringen sollte, finde ich sofort. Als ich zum Auto laufe, spricht er kurz mit einem dänischen Pärchen, das auf seine Fahrt zurück wartet. Auf einmal finde ich mich mitten in einer wütenden Auseinandersetzung zwischen meinem Fahrer und den versammelten Taxifahrern, die auf ihn einschreien. Er behauptet, diese seien aufgebracht, weil sie es nicht gerne sähen, dass Gäste privat abgeholt würden. Ich setze mich ins Auto und warte. Der Streit ebbt etwas ab und der Fahrer telefoniert. Ich hoffe, dass wir bald abfahren. Doch der Fahrer kehrt zu den aufgebrachten Taxifahrern zurück und giesst noch weiter Öl ins Feuer. Eine weitere halbe Stunde vergeht mit wilden Beschimpfungen und Scheinangriffen. Die Dänen sind inzwischen anderweitig in die Stadt gefahren. Doch der Fahrer streitet völlig unnötigerweise weiter, bis die Polizei kommt und ihn festnimmt. Nun frage ich nach einem Taxi. Ein Herr spricht etwas in ein Funkgerät, da erscheint ein Herr mit einem Autoschlüssel und stellt sich als Manager von Ando Travel, der Firma, die mich abholen sollte, vor. Er hat den Zweitschlüssel zum Minibus mitgebracht und bringt mich nun endlich, mit einer Stunde Verspätung, ins Riad Massin. Meine Unterkunft überrascht mich positiv, es ist eine ehemalige Edelpension, die nun mit Kajütenbetten zum Hostel umfunktioniert worden ist. Nach dem Einchecken treffe ich Mike aus Nova Scotia, mit dem ich Abendessen gehe. Es gibt scharfe Würstchen mit Salat und Fritten. Dann laufe ich bis zur Place Jemaa El Fna, wo ein lebendiger Abendmarkt im Gange ist, mit vielen Essensständen, Tanzdarbietungen und unzähligen Verkaufsständen und Läden.

08.12.13 Marrakesch Um acht Uhr stehe ich draussen in der morgendlichen Kälte und esse in einem kleinen Restaurant "Omelettes", was einfach zwei Spiegeleier sind, leider mit gesüsstem Tee. Ich kehre kurz ins Riad Massin zurück, um den vergessenen Reiseführer zu holen. Dann laufe ich zum Jardin Majorelle, der bereits geöffnet haben muss. Dort treffe ich eine Französin, die genauso ratlos ist wie ich, weil der auf der Karte eingezeichnete Zugang sicher nicht richtig ist. Schliesslich finden wir den Zugang auf der anderen Seite. Ich besuche den Garten, der einst vom Maler Majorelle angelegt worden war, über Jahrzehnte verwilderte und schliesslich von Yves Saint-Laurent gekauft und saniert wurde. Im ehemaligen Wohnhaus hat es jetzt ein Berber Museum, sehr protzig, aber wenig informativ. Nun laufe ich durch die erwachenden Souks zur Ben Youssef Moschee, die leider für Nichtmuslime nicht zugänglich ist. Gegenüber liegt die Qoubba Almoravide, die letzten Überbleibsel einer prächtigen Moschee der Almoraviden. Seitlich davon ist das Musée de Marrakech im ehemaligen Mnebbhi Palace untergebracht. Die Exponate sind nicht der Rede wert, jedoch das Gebäude ist eindrucklich, wenngleich die grosse Halle mit einer Stahlkonstruktion wenig authentisch restauriert worden ist. Ein paar Häuser weiter befindet sich die Madrassa Ben Youssef, die wohl noch nicht lange ausser Betrieb genommen worden ist - in jeder Schlafkammer hat es nämlich bereits eine Steckdose. Als ich weiterlaufe, zerrt mich ein Händler in seinen Laden. Er wolle nur schwatzen. Erst zeigt er mir einen Fotoband, den er vor vielen Jahren mit einer Billigstkamera gemacht habe. Dann zieht er über die Franzosen her, wie sie das Land ausbeuten würden, indem sie alle Immobilien kauften und die Gewinne daraus wieder nach Frankreich schafften. Schliesslich will er mich zum Kauf von Silberschmuck nötigen - er habe Geburtstag und wenn ich etwas kaufe, bedeute das Glück. Irgendwie kenne ich das schon. Da gebe ich ihm lieber 20 Dirham einfach so und kaufe mich damit wieder frei. Ich laufe durch die Souks und sehe lustige Sachen, Hocker, Schüsseln und Bilderrahmen, die aus alten Autopneus hergestellt werden. Beim Gewürzmarkt komme ich zur Mellah, dem ehemaligen Judenviertel. Ein netter Herr zeigt mir den Weg zur Synagoge, die versteckt in einem Gässchen liegt. Dort ist ein Israeli gerade am Beten, danach plaudere ich noch etwas mit ihm. Mein nächster Stopp ist das Palais El Bahia, das weder sehr alt noch sehr gut erhalten, aber trotzdem recht eindrucklich ist. Dann besuche ich das Dar Si Said Museum, in einem anderen Palais gelegen. Es hat einen historischen Minbar aus Zedernholz, ansonsten jedoch wenig sehenswerte Exponate, aber das Gebäude selbst ist sehr interessant. In einem Innenhof hebe ich eine heruntergefallene Bitterorange auf, schäle und esse sie. Nun möchte ich zum Musée Tiskiwin, doch dort, wo es auf der Karte eingezeichnet ist, ist es definitiv nicht. Ein Ladenbesitzer heftet sich an meine Fersen und will mich dahin führen, obwohl er keine Ahnung hat, wo es ist. Schliesslich laufen wir zufällig daran vorbei. Nun möchte er eine enorme Summe als Trinkgeld haben. Ich gebe ihm fünf Dirham und er ist auch damit zufrieden, obwohl er noch ein wenig mault. Das Museum ist allerdings geschlossen. Ich laufe zum Palais Badia, den Ruinen eines riesigen Palastes. Riesige Wasserbecken sind heute zum Teil noch gefüllt, während die übrigen mit

Orangenbäumen bepflanzt sind. Von den Gebäuden sind nur noch die äusserste Reihe geblieben, alle anderen wurden zerstört. Allerdings sind die Kellergewölbe grösstenteils noch erhalten. Für den fast 1000 Jahre alten Minbar der Kutubiyya Moschee habe ich ein zusätzliches Ticket gelöst. Einige der Einlegearbeiten sind noch so gut erhalten, dass man sich eine Vorstellung darüber machen kann, wie es ursprünglich ausgesehen hat. Des Weiteren hat es noch eine Fotoausstellung des Marrakech Museum of Photography sowie eine Ausstellung des Fotografen Lewis Morley. An einer Stelle kann man auf die Umfassungsmauer hinauf, wo man einen schönen Rundblick hat. Nun kehre ich zum Musée Tiskiwi zurück, das unterdessen geöffnet hat. Hier hat es afrikanische Kunst von Marokko bis nach Nigeria. Die Ausstellung ist fast rührend primitiv eingerichtet, doch zweckmässig. Allerdings stimmen die englischen Erklärungen, die sie mir mitgeben, nicht mit den Exponaten überein, so dass sie nutzlos wirken. Im Hostel kriege ich einen Riesenschreck: Die riesige Menge von Updates, die gestern auf meinem Computer gelandet sind, haben mein Windows 7 zerschossen. Ich arbeite über eine Stunde, bis ich es glücklicherweise schaffe, Windows wieder zum Laufen zu bringen.

09.12.13 Marrakesch Am Morgen esse ich diesmal mein Frühstück in einem recht primitiv wirkenden Restaurant unweit des Hostels. Einmal mehr ist der Tee gesüsst, denn sie verstehen meine Bitte um ungesüsst Tee nicht. Die Omelette aus Blätterteig ist auch nicht ideal. Dann laufe ich zur Neustadt, wo ich die Place du 16 Novembre erkunde. Auf der mondänen Avenue Med V findet man nicht nur alle teuren Kleiderlabels, sondern auch einen McDonalds, der für Marokkaner nahezu unerschwinglich sein dürfte, kann man sonst doch für zwei Franken gut essen. Nun laufe ich zu den Jardins La Koutoubia, wo um diese frühe Stunde wenig los ist. Einzige eine Busladung spanischer Touristen ist hier. Auf der Mobilfunkantenne hausen Störche und haben die Antennenanlage mit ihren Nestern fast vollständig zugebaut. Die beiden „Berber“, die sich für Geld fotografieren lassen, haben nichts zu tun und so mache ich, obwohl ich sonst nie solche Fotos mache, eines vom einen, damit er wenigstens ein wenig Umsatz machen kann. Ich laufe an der La Koutoubia Moschee mit ihrem markanten Turm vorbei zu den Souks, die ich diagonal durchquere. Bei einer Wollfärberei erklärt mir der Inhaber bereitwillig, dass über seine Arbeit sogar mal ein Fotoband gemacht wurde. Heutzutage laufe das Geschäft aber schlecht, weil die natürlich gefärbte Wolle kaum mehr gefragt sei. Ich suche nochmals nach der Fontaine Mouassine, an der ich wegen deren Schlichtheit einfach vorbeigelaufen bin, ohne sie zu erkennen. Es ist nur ein in der Seitenwand der Moschee eingelassener Trog ohne Wasserhähne, der längst ausser Betrieb ist. Nun durchquere ich die ganze Altstadt, laufe über die Place und auf der anderen Seite weiter durch die Souks bis zur Mosquée Moulay El Yazid. Dahinter sind die Tombaux Saadiens. Beim Eingang verkauft jemand Blasbälge aus Schildkrötenpanzern. Durch eine enge Passage gelangt man in die lange Zeit vergessenen Grabmäler, die erst durch ein Luftbild wieder entdeckt wurden. Sie bestehen aus Anbauten der Moschee, wo der gesamte Hofstaat der Saad Dynastie begraben ist, sowie Gräbern ausserhalb für die weniger wichtigen Leute. Da ich schon am südlichen Ende der Stadt bin, laufe ich etwas durch die völlig verarmte Mellah, das ehemalige Judenviertel. Dann laufe ich hinter dem Bahia-Palast durch das Schreiner- und Holzhandelsviertel Inan Ben-Chegra. Jeder zweite erklärt mir, wie ich entweder zum Bahia-Palast oder zur Place komme und kann es gar nicht glauben, dass ich mich nicht verlaufen habe, sondern absichtlich da bin. Auf der Place esse ich gemütlich im gleichen Restaurant wie gestern zu Mittag – ich weiss jetzt, dass das Essen hier einwandfrei zu sein scheint. In einem Souk schaue ich einem Drechsler zu, wie er mittels eines Bogens und einem mit seinen Füssen gehaltenen Stechbeitel Holz drehselt, allerdings das extrem gut zu bearbeitende Zedernholz. Dann kommt ein Lampensouk mit den eigenartigen Lampen aus mit Sternchen ausgestanztem Blech, oft aus alten Öldosen hergestellt. Im Ledersouk stinkt es ein wenig, denn hier wird auch noch gegerbt. Es hat eine Fussballklinik, wo gerissene Fussbälle geflickt werden. Nun besuche ich direkt bei der Madrassa Ben-Youssef das Dar Bellarj, wo es eine Ausstellung von Stéphane Braud hat. Der Künstler taucht und malt seine Unterwasserbilder mit Oelfarben direkt aus der Tube unter Wasser, um dann mit dem fertigen Bild aufzutauchen. Nun laufe ich weiter durch die Souks, schaue einem Holzschnitzer zu, wie er Intarsien schnitzt, sehe Musikinstrumente, Pigmente und sogar Tiere – ein Chamäleon sitzt stoisch auf einem Ast und wartet darauf, gekauft zu werden. Es hat Kappen, Teppiche und völlig verlotterte Fotokameras, obwohl wohl niemand mehr mit Film fotografiert. Eine Wollkappe kann ich nicht mehr abwehren und so muss ich für 20 Dirham wohl oder übel ihr Eigentümer werden, wenn ich nicht riskieren will, dass sie mir schlussendlich noch geschenkt wird, weil der Preis so rasch purzelt. Auf dem Geflügelsouk sind sie am Zusammenpacken. Es riecht streng. Ein Schlachter schächtet Hühner und lässt mich zuschauen. Schliesslich lande ich wieder auf der Place, wo ich einem Schlangenbeschwörer zuschaue. Natürlich muss ich fürs Foto bezahlen, aber immerhin kann ich etwas zuschauen. Die Schlangen sind wie benommen, vielleicht sind sie sediert worden.

Ausflug in die Sahara

10.12.13 Marrakesch-Dades-Schlucht Punkt sieben holt mich der Fahrer von Ando Tours ab, trotz der Unkenrufe von Mike, der einen Streik der Fahrer angekündigt hatte. Wir stehen noch lange vor dem Büro herum, werden dann auf andere Minibusse verfrachtet und fahren los. Ich erwische einen fast neuen Ford Transit. Zügig geht es ostwärts; so manches Überholmanöver hätte ich nicht gewagt. Durch den hohen Atlas, der atemberaubende Aussichten bei klirrender Kälte erlaubt, geht es Richtung Ouarzazate. Am Wegrand liegt oft

noch etwas Schnee, die weiss verschneiten Gipfel grüssen aus der Ferne. Der Fahrer verschwendet keinen Gedanken an mögliches Glatteis und überholt jedes Vehikel, das sich die Frechheit herausnimmt, vor ihm zu fahren. Er spricht nicht viel und hängt an jeden Satz „Inshallah“ an, so dass wenig Vertrauen in seine Angaben aufkommt. In Ouarzazate kommen wir bei den Filmstudios vorbei, halten aber nicht an, sondern biegen links ab nach Ait Ben Haddou. Diese Kasbah (11. Jhdt), unterdessen Unesco-Weltkulturerbe, ist ganz aus Lehmziegeln gebaut und wäre, wenn nicht nach jedem Regen grössere Reparaturarbeiten vorgenommen würden, schon längst verschwunden. Sie diente als Kulisse für unzählige Filme, unter Anderem "Gladiator". Ein paar moderne Mauerteile, die noch vor der Unterschutzstellung für Filme gebaut wurden, stehen jetzt ebenfalls unter Schutz! Oben auf dem Felsen liegt der Kornspeicher (4. Jhdt), der von einer separaten Mauer geschützt war. Zu meinem grössten Erstaunen hat es auch eine - leider nicht zugängliche - Synagoge, da fast in jedem Berberdorf jüdische Berber ansässig waren. In einem unsäglich teuren Restaurant sollten wir zu Mittag essen; ich halte mich allerdings an das kleine Restaurant nebenan, das zwar immer noch euer ist, aber eben nur die Hälfte kostet. In grosser Hast schlinge ich das Mittagessen herunter, nur um herauszufinden, dass zur angekündigten Abfahrtszeit noch gar niemand da ist und ich eine halbe Stunde länger Zeit gehabt hätte. Nächster Stopp ist die sehr eindrückliche Kasbah von Ouarzazate. Für 20 Dirham kann man das Innere des Palastes besichtigen, wobei nur einige wenige Zimmer reich verziert sind. Der Rest ist niedrig, mit Fenstern auf Bodenhöhe und oft sehr klein. Nach Ouarzazate geht es noch eine Weile durch die Sahara, dann wird die Landschaft wieder reicher, es reiht sich Berberdorf an Berberdorf, alle mit malerischen Kasbahs auf dem höchsten Felsen im Dorf. In der Dades-Schlucht, deren schmaler Talboden neben dem Fluss eigenartigerweise wie ein langgezogenes Dorf mit Häusern bebaut ist, beziehen wir ein recht gutes, aber eiskaltes Zimmer in der „Auberge du vieux Château“. Zum Abendessen gibt es Couscous mit Hähnchen, von dem ich recht viel esse, der mir aber nicht sehr gut bekommt.



11.12.13 Dades-Schlucht-Merzouga Die Nacht ist eiskalt gewesen, einige haben sich für 50 Dirham einen elektrischen Heizkörper ins Zimmer stellen lassen; ich war mit meinem warmen Schlafsack bestens bedient. Um sieben Uhr früh ist das gemeinsame Morgenessen, dann fahren wir aus der Dades-Schlucht heraus, ohne Gelegenheit gehabt zu haben, bei Tageslicht Fotos davon zu machen. Schade. Bei Tinerhir besuchen wir die Todra-Schlucht, die ähnlich wie die Dades-Schlucht ist, aber unten etwas breiter. Auch hier hat es ein paar Hotels, die in die Wände der Schlucht gebaut worden sind. Ein paar Kilometer weiter, in Tizgui, stoppen wir, wo wir die Kohl- und Alfalfa Felder der dortigen Bevölkerung besuchen und dann – leider – bei einer Teppichkooperative den üblichen Verkaufsbesuch absolvieren müssen. Allerdings ist ihnen zugute zu halten, dass niemand unter Druck gesetzt wird, etwas zu kaufen. Und auch so gibt es noch genug Leute, vor Allem Japaner, die trotzdem einen Teppich kaufen. Von hier geht die Fahrt stundenlang meist durch Sand- und

Steinwüste, manchmal sieht man an den Flanken der Berge Dörfer. Wir fahren durch Tinerhir, wo es gegen Rissani zu wieder grüner wird, mit vielen Palmen und grünen Feldern. Im Café Touroug essen wir einmal mehr ein überteuertes Mittagessen, dafür hat es freies Wifi, so dass ich noch meinen Broadcast absetzen kann. Rund 30 km nach Rissani kommen wir nach Merzouga. Hier stoppen wir bei der Karawanserei „Lac du Sahara“, wo wir Kamele besteigen und während fast zweier Stunden ein paar Kilometer in die Sahara hinein reiten, wo wir in Zelten übernachten werden. Mein Kamel ist besonders unbotmässig und will stets die anderen überholen. Jetzt merke ich, warum man jemanden ein „Kamel“ nennt, denn Kamele sind sehr eigensinnig. Schliesslich erreichen wir das Zeltlager. Pavel hat es schlecht erwischt: Er war zu schwer für sein Kamel, musste absteigen und den ganzen Weg zu Fuss laufen, so dass er lange nach uns und völlig erschöpft eintrifft. Für uns wird eine Show veranstaltet, wo die Beduinen trommeln und singen. Zum Abendessen gibt es Couscous aus riesigen Tellern, wo jeder mit den Fingern oder der Gabel hinausnimmt. Elektrisch gibt es in den Zelten nicht, nur Kerzenlicht. Es gibt auch keine Toiletten, denn dazu geht man einfach in die Wüste. Nach dem Abendessen besteigen wir die grösste Düne "Erg Chebbi". Das Laufen im losen Sand ist beschwerlich und nicht alle schaffen es bis ganz oben, von wo man die Lichter von Merzouga sehen kann. Die Himmel ist sternenklar und die Nacht eiskalt. Wir laufen mit einem unserer Guides zurück zum Zeltlager, wo wir noch lange im Gemeinschaftszelt sitzen und schwatzen.

12.12.13 Merzouga-Zagora Bereits um halb sechs Uhr morgens werden wir geweckt. In völliger Dunkelheit müssen wir packen. Glücklicherweise habe ich in den Kleidern geschlafen, sonst hätte ich diese sicher nicht mehr gefunden. Fast eine Stunde warten wir dann in der eisigen Kälte, bis die Kamele bereit sind für den Ritt zurück. Pavel muss wieder laufen und ist mit seinem Guide schon mal vorgegangen. Auch der Schotte läuft, doch alleine. Ein Kamel ist besonders übel gelaunt und wirft sogar einen Kamelführer in weitem Bogen in den glücklicherweise weichen Sand. Natürlich kriege ich ausgerechnet dieses Kamel, aber es bereitet mir keinen Ärger mehr, denn es hat seinen Unmut bereits am Kamelführer auslassen können. Wir reiten in den Sonnenaufgang. Die Sonne kommt langsam hinter den Dünen hervor, vermag aber noch nicht zu wärmen. Es zeigt sich, dass der Himmel bedeckt ist. In der Karawanserei kriegen wir ein Frühstück, von dem ich leider herzlich wenig essen kann. Dann müssen wir unser Gepäck wieder verstauen und in den Minibus einsteigen, weil es Richtung Ouarzazate weiter geht. Zwischendrin, in Tinghir, halten wir und ich starte den PC auf, kriege sogar Empfang, aber leider zu spät, denn wir sind gerade am Abfahren. Schade, dass der PC dermassen langsam bootet. Beim nächsten Stopp sollten wir zu Mittag essen, doch als wir die einmal mehr überhöhten Preise sehen, beschliesst die ganze Gruppe den Exodus. Wir laufen ins Dorf hinein. Doch plötzlich kommt uns unser Minibus entgegen und hält an. Der Fahrer sagt, er habe soeben einen Anruf erhalten, dass wir sofort weitermüssten, wenn wir den Anschluss an den Minibus nach Zagora noch kriegen wollten. So geht es weiter nach Ouarzazate, wo tatsächlich die Reisegruppe nach Zagora bereits wartet. Sie geben uns sieben Minuten, um ein Mittagessen zu besorgen. So laufen wir zu einer Zeile von Restaurants links der Kasbah. Ich lasse mir im einen, die zwei Japanerinnen im anderen, Sandwiches machen. Da ich zuerst fertig bin, renne ich zurück zum Minibus, der bereits am Abfahren ist, und bitte den Fahrer, auf die Japanerinnen zu warten. Bei denen dauert es etwas länger, so muss ich sie noch rasch holen, dann geht es Richtung Zagora. Erst überqueren wir einen Ausläufer des Atlas-Gebirges. Dann fahren wir durch das Draa-Tal, das im Gegensatz zum Gebiet um Merzouga entlang dem Fluss grün und landwirtschaftlich genutzt ist, mit vielen Dörfern. Der Fahrer erklärt uns, dass das Wasser von einem Staudamm bei Ouarzazate komme. In Merzouga wartet bereits eine Karawane von Kamelen auf uns. Wir reiten durch die hier harte und steinige Wüste, wo man auch sieht, dass es nicht fernab der Zivilisation ist, weil es Büsche, Mäuerchen und Strassen hat, zu unserem Wüstencamp. Mit „Uutsch, uutsch“ werden die Kamele zum Niederknien gebracht und wir steigen ab. Im Vergleich zu Merzouga ist das Camp komfortabel: Es hat dank einem Generator elektrisches Licht, richtige Toiletten und sogar Duschen, die mangels Wasser aber nicht benutzt werden dürfen, denn das Wasser muss mit Lastwagen herangeführt werden. Geschlafen wird auf Betten, nicht direkt im Sand. Es gibt einmal mehr Tagine zum Nachtessen und die übliche Beduinenshow. Ich gehe früh zu Bett, denn morgen müssen wir wieder früh aufstehen.

13.12.13 Zagora-Marrakesch Um halb sieben stehen wir auf. Von Sonnenaufgang ist nichts zu sehen, denn der Himmel ist völlig bedeckt. Man kann allenfalls erahnen, in welcher Richtung die Sonne steht. Es gibt ein recht dürftiges Morgenessen. Die protestierenden Kamele werden aufgezümt und die Karawane bewegt sich wieder Richtung Merzouga, diesmal allerdings nur bis zur Strasse, wo unser Minibus gerade ankommt. Wir fahren im Höllentempo los Richtung Ouarzazate. Es gibt nur wenige Stopps. In Ouarzazate allerdings halten wir bei einem Souvenir- und Teppichladen und müssen die übliche Verkaufsgeschichte über uns ergehen lassen. Ich nutze deren WLAN, aber als sie das merken, stellen sie es sofort ab. Ich muss jetzt ständig für den Chauffeur, der kein Englisch kann, von Französisch auf Englisch übersetzen. Einmal drückt er mir sogar das Mikrofon in die Hand, um die nächste Durchsage zu machen. Der nächste Stopp sollte der Essenshalt sein. Die Teilnehmer der Gruppe begehren jedoch auf und beauftragen mich, dem Chauffeur zu übersetzen, dass sie nicht im „vorgeschriebenen“ Restaurant essen wollen. Da wird er ziemlich wütend und erklärt klar, dass das nicht verhandelbar sei. Wir halten also beim „vorgeschriebenen“ Restaurant, das das teuerste auf der ganzen Fahrt überhaupt ist, trotz der kleinen Portionen. Bei einem Händler am Wegrand kaufe ich noch einen – wohl überteuerten – Kristall. Erst nach dem Restaurantbesuch erklärt der Chauffeur, dass ihm nicht gestattet sei, bei anderen Restaurants zu halten,

weil sonst Magenproblemen auftauchen könnten. Vielleicht stimmt das ja, auf jeden Fall könnte es plausibel sein. Auf jeden Fall hätte er das besser vorher als nachher gesagt, um dem Unmut vorzubeugen. Wir kommen um fünf Uhr in Marrakesch an, rechtzeitig, damit die beiden Australier noch ihren Zug erwischen und die beiden Japanerinnen ihre Verabredung einhalten können. Ich werde am Bab Doukkala abgeladen, schenke dem Chauffeur ein Sackmesser (was ihn offenbar gar nicht so freut) und laufe zur Busstation. Dort erfahre ich aber zu meinem Erstaunen, dass der CTM Bus nach Taroudannt um zwei Uhr morgens vom Bahnhof abfährt, indiskutabel, weil er dann um fünf oder sechs Uhr früh ankommt. Ich laufe zum Hostel und checke ein. Dann laufe ich zu Supratours, doch diese haben keine Busse nach Taroudannt. Nun kehre ich ins Hostel zurück, dusche und rasiere zum ersten Mal seit drei Tagen und stelle leider fest, dass das Internet tot ist. In der Gare Routière kaufe ich ein Ticket für den gewöhnlichen Bus nach Taroudannt für morgen und gehe zur Jemaa El Fna, wo ich mir eine Tagine zum Abendessen leiste. Auf dem Rückweg esse ich noch ein Stück einer riesigen Wurst. Das Internet ist immer noch tot.

Taroudannt-Agadir

14.12.13 Marrakesch-Taroudannt Ich esse mein Frühstück im Café an der Place Mourrabiten. Dann versuche ich noch einmal erfolglos, mich ins Internet einzuloggen. Als es wieder nicht geht, packe ich den PC in den Rucksack und laufe in die Nähe der Jemaa El Fna, wo ich ein Café mit Wifi finde. So kann ich ganz rasch meine Mails erledigen und das Tagebuch hochladen, dann renne ich zurück zum Hostel, hole meine Sachen und laufe zur Busstation. Die Eile wäre nicht nötig gewesen, denn ich hätte den Bus auch eine Viertelstunde später noch gut erwischt. Zu meinem Erstaunen ist der Bus gar nicht so übel, ein neuerer Irizar der Firma Transport Bani du Sud. Die Fahrt nach Agadir geht rasch und zügig. Erst noch ist die Landschaft wüstenähnlich, dann wird sie immer grüner, bis es vor Agadir nur noch Ackerland, Dörfer, Industrieviertel und Städte sind. Beim Mittagshalt wage ich es nicht, etwas mit Fleisch zu essen und kaufe deshalb nur zwei Brote und Wasser. Bald geht es weiter. Die Frau schräg vis-a-vis auf der anderen Seite des Ganges japst die ganze Fahrt theatralisch, um dann auf den Boden, in den Gang, auf ihren Schal und den Sitz zu kotzen. Die Leute stecken ihr zwar Plastiksäcke zu, doch sie mimt die Todkranke und kotzt lieber um sich rum, damit alle im Bus sehen können, wie schlecht es ihr geht. Dazwischen plaudert sie wieder am Mobiltelefon oder stopft Essen in sich hinein. Um 14 Uhr sind wir in Agadir. Danach geht es zu einer weiteren Busstation, ich vermute Inezgane, und zu meiner grossen Erleichterung steigt die kotzende Frau aus. Wir bleiben eine ganze Stunde stehen. Nun wird der Bus zum Chicken Bus, denn nur noch ein Drittel der Fahrplätze ist besetzt. Bei jedem, der den Arm aufhält, stoppt er und nimmt ihn mit. So kommen wir erst um halb fünf in Taroudannt an. Ich laufe schnurstracks zum Hotel El Warda, wo ich nett empfangen werde und für sehr wenig Geld ein hübsches Zimmer auf die Place Talmoqlate erhalte. Ich verlasse das Hotel gleich wieder und laufe den Stadtmauern entlang rund um die Stadt – rund 7.5 km. Interessant ist das Bab Sedra, das zur Kasbah führt und eine komplexe mittelalterliche Toranlage darstellt. Die Kasbah selbst kann ich nicht mehr gross erkunden, da es bereits zu dunkel ist und ich keinen Ärger herausfordern möchte. Dann kehre ich kurz ins Hotel zurück und laufe danach durch den Berber-Souk und den grossen Souk, der um 19 Uhr bereits fast völlig verlassen ist. In einem kleinen, schmutzigen, aber gutbesuchten Arme-Leute-Restaurant an der Place Talmoqlate esse ich ein drei-Gänge-Menü (Suppe, Linsen und Innereien) für 20 Dirham inklusive Wasser. Das ist auch für hier sehr billig. Besonders die Suppe aus Kichererbsen hat es mir angetan, während die Innereien nicht besonders gut schmecken. Heute finden zwei wichtige Fussballspiele statt. Die Männer sitzen in den Bars und Restaurants vor dem Fernseher und wenn immer ein Goal fällt, geht ein Jubelgeschrei durch die ganze Stadt. Ich gehe noch ins Internetcafé, um meinen Broadcast abzusetzen. Kaum bin ich soweit, entwickelt sich in der Pause des Fussballmatches ein Faustkampf zwischen den Anhängern der beiden Mannschaften und die Restaurantbesitzer räumen rasch die Stühle und Tische weg und fordern mich auf, zu gehen. Auf dem Heimweg kaufe ich noch einen Sack frisch gerösteter Erdnüsse.

15.12.13 Taroudannt Ich stehe spät auf, bummle durch die Stadt. In einem Laden kaufe ich ein Brot und ein Stück Schachtelkäse zum Frühstück, bei der Place Andalous nehme ich einen Tee. Ich laufe kreuz und quer



durch die Stadt, die abgesehen von den riesigen Märkten nicht viel zu bieten hat. Ich besuche noch einmal die Kasbah, laufe das restliche Mauerstück vom Bab Essalsia bis zur Busstation aussenherum ab und kaufe im Berber-Markt drei Berber-Löffel aus Orangenholz als Souvenirs. Ich finde die Schreinerstrasse im Berber-Markt, wo Seite an Seite viele Schreinerereien mit einfachsten Mitteln Möbel, Türen und Fenster aus Massivholz herstellen. In einem Restaurant nahe der Place Talmoqlate esse ich eine Tajine (siehe Bild) zum Mittagessen. Einmal mehr fast nur Knochen, kaum Fleisch. Im Hotel sind zwei Freiburgerinnen ins Zimmer nebenan eingezogen, so dass ich mit ihnen etwas plaudern

kann. Südlich des Berber-Souks finde ich die ehemalige Synagoge, ein aussen bescheidenes, innen aber fantastisch schönes Gebäude, das heute als Souk dient, wobei man die ganzen Sakralgegenstände kaufen könnte.

Ich laufe nochmals aussen um die Stadtmauer zum Bab Ouled Bounouna, wo ich jetzt bei Tageslicht sehe, dass es eine richtige Erosionslandschaft davor hat. Noch einmal laufe ich durch die Märkte, wo mich besonders die Schmiede, die mit einfachsten Mitteln aus Blechabfällen wunderbare Schlösser und Werkzeuge herstellen, faszinieren. Am Abend esse ich eine Suppe im Café Oasis. Die Internetverbindung kommt und geht, dann ist sie ganz weg. Als ich noch ein wenig durch die Stadt bummle, sehe ich vor einem Laden eine riesige Schlange von Leuten, die für Sandwiches anstehen. Da stelle ich mich sicherheitshalber auch gleich hinten an. Das war kein Fehler: Für nur 3 Dirham (30 Rappen) kriege ich ein Sandwich mit Fleisch und Oliven, natürlich ohne das Risiko von Gammelfleisch. Das dürfte wohl mein billigstes Abendessen gewesen sein, aber bei Weitem nicht das schlechteste.

16.12.13 Tardouannt-Agadir Ich verschlafe etwas und mache mich rasch bereit – die Dusche wurde gestern geflickt, das Schloss funktioniert wieder und es gibt auch wieder ausreichend warmes Wasser! Richtig luxuriös. Dann renne ich nach unten, wo man mich nicht gehen lassen will, weil der Receptionist vergessen hat, meine Zahlung auf dem Borderau einzutragen. Nach wenigen Minuten, die mir viel zu lang vorkommen, ist das geklärt und ich kann zur Busstation laufen. Diesmal kenne ich den kürzesten Weg – durch den Berbersouk hindurch. Einen Bus nach Agadir gibt es nicht, doch ein Sammeltaxi, das nicht teurer kommt. Erst befürchte ich, ich müsste ein neues beginnen (dann müsste ich lange warten), doch ich werde zu einem anderen Sammeltaxi gewiesen, wo bereits vier Leute anstehen. Nach kurzer Zeit sind alle sechs Passagiere (für einen Mercedes 200D W123!) zusammen. Vier quetschen sich in den hinteren Sitz, zwei teilen sich den Beifahrersitz. Wir fahren zügig Richtung Agadir. In Agadir drin gibt es etwas Verkehrsstau. Durch die Vermittlung eines anderen Passagiers werde ich so abgesetzt, dass ich nur geradeaus laufen muss, um zum Jardim Olhão zu gelangen, wo sich das Hotel Tamri befindet. Hier kriege ich ein grosses Zimmer, leider ist die gemeinsame Toilette kein Sitzklo. Ich laufe gleich wieder los. Im Laden nebenan esse ich ein Sandwich mit EU-Überschuss-Edamerkäse, dann laufe ich erst zum Museum „Mémoire d'Agadir“, das das Erdbeben von 1960 thematisiert. Durch die Hintertür darf ich sogar den eigentlich geschlossenen Jardim Olhão besuchen, der von der portugiesischen Partnerstadt Olhão gestiftet wurde, aber mangels kompetentem Unterhalt ziemlich heruntergekommen erscheint. Nun laufe ich Richtung Kasbah. Bei der Arab Bank in der Avenue du Général Kettani möchte ich Geld vom Bankomaten abheben. Als ich die ganze Prozedur mit Codeeingabe vollendet habe, kommt aber einfach kein Geld. Ich reklamiere drinnen, doch es wird mir beschieden, meine Karte würde nicht unterstützt und es würde auch nichts abgebucht. Aber warum kommt dann keine Meldung? Es war wie eine gewöhnliche Abhebung. Als ich am Abend übers Internet meinen Kontostand kontrolliere, sollte ich feststellen, dass wirklich nichts belastet wurde. Doch in diesem Moment habe ich grosse Zweifel an der Auskunft. Ich laufe weiter bis zum Ancienne Talborjt. Nach dem verheerenden Erdbeben von 1960 wurde die Stadt einfach eingeebnet, weil man die Ressourcen nicht hatte, nach Verschütteten zu suchen oder den Schutt abzutransportieren. Daraus entstand ein rund acht Meter hoher Hügel, der Ancienne Talborjt, wo man noch Strassenstücke sowie Teile von Häusern erkennen kann. Nun beginne ich mit dem Aufstieg zur Kasbah. Der Fussweg macht mir viel zu grosse Umwege, so laufe ich direktissima durch das Gelände nach oben. So benötige ich statt zwei Stunden, wie der Reiseführer sagt, nur rund 20 Minuten. Vor der Kasbah sind die üblichen Souvenirverkäufer, Kameltreiber und Mochtegerne-Guides. Ich umgehe diese und gehe hinein. Doch von den Häusern ist keine Spur mehr geblieben, das Erdbeben hat alles zerstört. Nur noch die breiten Schutzmauern der von den Holländern errichteten Kasbah sind übrig. Zudem wurde in einer Ecke eine grosse Sendeanlage eingerichtet. Etwas weniger direktissima, aber auch nicht entlang dem Fussweg, laufe ich wieder nach unten. Dort stehe ich allerdings an einem steilen Felsvorsprung über der Autobahn an, wo die letzten sechs oder acht Meter zu steil sind, um hinabzusteigen. Überall hat es noch Überreste von der ehemaligen Altstadt, sogar vereinzelt noch Kellergewölbe. Ich laufe zurück zu einer weniger steilen Stelle und steige herunter, gelange zur Taxistation, wo mir empfohlen wurde, zu essen. Tatsächlich finde ich ein pumpenvolles kleines Fischerrestaurant, wo ich mich hinsetze und sofort einen Teller voller Sardinen serviert kriege, mit Brot, Salat und scharfer Sauce. Sie schmecken wunderbar! Nur 12 Dirham kostet das. Wahnsinnig billig, wenn man bedenkt, dass ich für eine Tajine, die kaum Fleisch enthielt, bis zu 60 Dirham hinlegen musste. Von hier laufe ich in die Stadt zurück. In einem Reisebüro sagt man mir, dass CTM hier kein Büro im Stadtzentrum unterhalte, weshalb ich später noch zur Busstation laufen muss. Doch vorerst besuche ich das Musée du Patrimoine Amazigh. Es wird vor Allem Berberschmuck ausgestellt und erklärt, wie schwierig es ist, Cloisonné auf Silber zu machen, weil die Schmelzpunkte von Email und Silber nur 1 Grad auseinanderliegen. Nun laufe ich Richtung Busstation, deren Position auf dem Reiseführer mit „2 km“, allerdings ohne genaue Ortsangabe, beschrieben ist. Irgendwann merke ich, dass sie mit Sicherheit nicht mehr kommen wird, denn ich bin schon rund vier Kilometer gelaufen und sehe sie immer noch nicht. So frage ich einen Polizisten, der aber erst vor Kurzem hierhin versetzt worden ist und die Geografie von Agadir noch nicht kennt. Drum hält er ein Taxi an und lässt sich den Weg erklären. Nun erfahre ich, dass ich zu weit gelaufen bin und rund einen Kilometer zurücklaufen und dann ein paar Kilometer südöstlich halten muss. Nach langem Marsch und einigen Malen nachfragen (um sicher nicht falsch zu laufen) erreiche ich die Busstation. Beim CTM Schalter muss der bemitleidenswerte Schalterbeamte gerade zwei Uneinsichtigen erklären, dass sie das falsche Billett gelöst haben. Dazwischen bedient er allerdings doch auch noch die anderen Wartenden, so dass ich nach 20 Minuten bereits an die Reihe komme und mein Billett für morgen neun Uhr lösen kann. Als ich gehe, sind die

beiden Unerschütterlichen immer noch daran, mit ihrem steten Insistieren den Beamten dazu zu veranlassen, ihr Billett gegen alle Regeln doch noch anzuerkennen. Obwohl das Taxi zurück wenig kosten würde, nehme ich den Bus. Ich muss zwar lange warten, doch merke ich so zumindest, dass der ansonsten topmoderne Stadtbuss dermassen unzuverlässig ist, dass er wohl für morgen früh kaum eine Variante ist. Ich steige beim Vallée des Oiseaux aus und besuche diesen Kleinzoo. Mich dauern die Papageien, die aufgrund schlechter Haltung kaum mehr Federn und viel zu lange Schnäbel haben. Um 17:30 Uhr wird bereits geschlossen. Ich sollte eigentlich durchs untere Tor hinausgehen, doch dann müsste ich einen riesigen Umweg machen, um wieder nach oben zu kommen. So laufe ich doch noch zum oberen Tor und werde noch rausgelassen. Als ich der Wache eine Münze in die Hand drücke, gibt er sie mir wieder zurück, entweder hat er mehr erwartet oder er nimmt kein Trinkgeld. Ich laufe zum kleinen innerstädtischen Markt – der grosse ist bei der Busstation – wo fast nichts los ist. Dann laufe ich an der Moschee vorbei zurück zum Hostel. Gleich beim Hostel hat es ein Internetcafé, wo ich endlich meine Mails lesen kann. Der Besitzer ist ein rühriger Mensch, der sich dermassen über unsere kleine Konversation freut, dass er mir zum Zeichen seiner Freundschaft das bezahlte Geld für das Wasser zurückgeben will, was ich natürlich ablehne. Im Café direkt neben dem Hotel leiste ich mir nochmals ein dick gefülltes Käsesandwich – hier hat das ja Seltenheitswert und da ich morgen reise, stopft das etwas. Als ich duschen will, muss ich lange warten, endlich kommt eine Amerikanerin aus der Dusche und erklärt mir, dass der Ablauf verstopft sei. Das ist tatsächlich so, allerdings hat es dafür warmes Wasser, was hier keine Selbstverständlichkeit ist. Als ich dem Receptionisten melde, dass der Ablauf verstopft sei, nimmt er den Saugnapf aus dem WC und entstopft damit den Ablauf soweit, dass das Wasser zumindest abfließt. Der Pariser, der die Verstopfung verursacht hat, lässt er allerdings im Ablauf drin.

Casablanca-Rabat

17.12.13 Agadir-Casablanca Ich habe den Wecker eine Stunde zu früh gestellt. So bin ich bereits um sechs Uhr auf. Um halb sieben will ich hinaus, doch die Türe ist noch geschlossen. Um zehn nach sieben wird diese geöffnet und ich kann im Café nebenan noch einmal ein ganz billiges Morgenessen, diesmal mit Schachtelkäse, einnehmen. Es ist für Agadir ungewöhnlich kühl, der Himmel bedeckt. Mit einem „Petit Taxi“ fahre ich zur „Gare Routière“, was mich, da der Fahrer eine Abkürzung kennt, wenig Geld und nur ein Drittel der dafür budgetierten Zeit kostet. So frühstücke ich dort noch einmal, um die Zeit zu vertreiben, während an einem supermodernen LCD-Fernseher der Nachrichtensender „France24“ ohne Ton läuft. Um 09:30 kann ich mein Gepäck abgeben. Allerdings muss ich noch einen Gepäckzettel kaufen. Dann geht es fast überpünktlich los. Die völlig falsch laufende Uhr im Bus zeigt genau null Uhr, als wir ziemlich genau um die Mittagszeit in Marrakesch ankommen, allerdings nicht an der zentralen Gare Routière, sondern der CTM-Busstation beim Bahnhof. Der Aufenthalt dauert nur rund fünf Minuten, so dass die Zeit sogar für die Toilette sehr knapp bemessen ist. Kurz vor der Ankunft hatte der kleine Junge im Sitz auf der anderen Seite des Ganges noch gekotzt. Nun liegt alles am Boden und niemand macht sauber, während der Gestank bestialisch ist. Ich frage den Beifahrer, ob das gereinigt werden könne, doch dieser winkt ab, ich könne ja einen anderen Sitz nehmen. Dann verschlirpt er das Zeug mit dem Fuss, so dass es noch stärker stinkt und jetzt auch noch im Gang verteilt ist. Wir müssen uns durch einen Werktagstaus durchkämpfen und verlieren sicher 40 Minuten, bis wir Marrakesch hinter uns haben. Der Bus ist nun fast leer, wir sind nicht mehr als fünf Passagiere, die bis Casablanca fahren. Mein MP3-Player funktioniert wieder, die überladene Batterie hat sich erholt. So höre ich gerade Beethoven, als wir bei einer Tankstelle irgendwo in der Steinwüste zwischen Marrakesch und Casablanca halten. Auf das Mittagessen verzichte ich unter diesen Umständen. Der Gestank im Bus hat mir den Appetit verdorben, abgesehen davon, dass mit der Futterei im Bus die Übelkeit geradedazu provoziert wird. Die Landschaft ist nun grüner geworden, es hat Felder, die einen Flaum von Grün tragen. Um 15:30 Uhr kommen wir in den Aussenquartieren der Vier-Millionen-Stadt an. Doch gewaltige Verkehrsstaus hindern uns am Vorwärtkommen. Irgendetwas ist auch am Bus kaputt, denn wir warten einmal fast eine Viertelstunde lang, bis der Beifahrer das Zeichen zum Weiterfahren gibt. Schliesslich kommen wir in der CTM-Busstation im Zentrum von Casablanca an. Ein Taxifahrer will unverschämte 30 Dirham für die Fahrt zur wenige hundert Meter entfernten Jugendherberge, erklärt mir aber bereitwillig den Weg, da er eigentlich die Fuhre gar nicht will, wie er mir erklärt. Als ich dorthin komme, merke ich warum, denn man kann nirgends vernünftig anhalten und schon gar nicht zufahren. Ich kriege ein Bett im Fünferschlag. Dann gehe ich in einem Gässchen für ganz wenig Geld Suppe, Omeletten und eine Art Tortilla essen. Nachher laufe ich noch bis zur vom Scheinwerferlicht schön beleuchteten Hassan II Moschee und kreuz und quer durch die Medina, aus der ich gar nicht mehr herausfinde. Auf einmal bin ich am falschen Ende der Medina, bei der Place Marrakesch und muss noch einmal quer durch die Medina hindurch. Da Vollmond ist, nehme ich diesen als Fixpunkt und finde so tatsächlich wieder den Ausgang auf der Seite des Hafens.

18.12.13 Casablanca Ich stehe wie immer um sieben Uhr auf. Komisch ist, dass mein einziger Zimmergenosse auch gerade dann aufsteht, obwohl er keine Veranlassung dazu hat. In der Dusche erscheint er auf einmal, schiebt den Riegel und fragt, ob er mit mir duschen dürfe. Ich sage ihm, dass der die am weitesten entfernte Dusche benutzen solle, lasse ihn raus und riegelt die Tür hinter mir ab, denn es ist mir klar geworden, dass er wohl schwul war und Anschluss suchte. Das soll ja hier recht häufig sein, zumindest kann ich jetzt bestätigen,

dass es vorkommt. Das Frühstück ist dürrtig und alles andere als ideal: Weissbrot, Konfitüre, gesüsster Pfefferminztee. Ich verzichte auf das Meiste und gehe aus dem Haus, um vor neun Uhr bei der Hassan II Moschee zu sein. Es warten bereits ein paar andere Leute dort. Die Besichtigung ist mit 120 Dirham extrem teuer. Wir werden durch die dunkle, innen klotzig wirkende Moschee geführt. Bei den Baumaterialien wurde nicht gespart, doch die Moschee erscheint innen protzig und plump. Unter dem Gebetsraum, der für 20'000 Männer und 5'000 Frauen konzipiert ist, befinden sich die Waschräume. Daneben gibt es noch ein Hammam, das seit der Eröffnung der Moschee nie in Betrieb genommen wurde. Ich besuche noch Rick's Café, das demjenigen im Film „Casablanca“ nachempfunden worden ist. In Wirklichkeit wurde dieses nach dem Film nach Fotos vom Filmset gebaut. Dann besuche ich die Bastion La Sqala, von der fast gar nichts mehr übrig ist. Ich laufe zur Synagoge Etedgui, wo ich einfach mal läute, tatsächlich eingelassen werde und die Synagoge besuchen darf. Sie ist immer noch in einem funktionsfähigen Zustand, obwohl sie seit rund 50 Jahren nicht mehr benutzt wird. Auch die Eglise Espagnole wurde offenbar profanisiert. Das Ex-Maison de la Résidence (Maison de l'Union) kann nur durch das Gittertor betrachtet werden. Die Porte de la Marine, direkt vor der Jugendherberge, ist unter Reparatur. Zufällig finde ich in der Medina noch das „Dar Rabbi Haim Pinto“, das Haus eines Rabbis. Zum Mittagessen nehme ich nur ein Fleischsandwich und esse an einem anderen Ort einen Teller Bohnen mit Brot, wobei man mir dafür viel zu viel Geld abnimmt. Ich verlasse die Medina auf der Seite, wo sich die Sparlampenverkäufer finden, die ihre wohl nicht ganz fabrikneuen Waren auf abenteuerlichen Arrangements feilbieten. Durch unglaublichen Dreck laufe ich bis zur Rue Houphouet-Boigny. Der Clocktower ist gerade eingerüstet, die Unterführung der Place des Nations Unies dermassen kaputt und mit Wasser vollgelaufen, dass sie nicht mehr benutzbar ist. Nun laufe ich zum Marché Central, wo man mich mit grossem Druck zum Fischessen bewegen will. Ich halte dem stand und laufe die Rue Muhammed El-Quary herunter. Ein Herr spricht mich an, ich versuche ihn zu ignorieren, aber er läuft mir so lange nach, bis ich mich in ein Gespräch mit ihm einlassen muss. Schliesslich gelingt es mir, mich von einer völlig sinnlosen Diskussion loszueisen (er habe Zucker, esse aber alles, weil das Leben zu kurz für Diät sei), muss ihm aber dafür etwas Geld geben, wobei ich seine Forderung frech halbiere. Über die Place Mohammed V, vorbei am Palais de Justice, laufe ich zur Cathédrale du Sacré Coeur, die 1956 profanisiert wurde, aber dank ihrer äusserst stabilen Betonkonstruktion immer noch steht. Für 20 Dirham kann ich auf den vom Taubendreck völlig zugeschissenen Turm hinauf, wo ich das schöne Panorama bewundere. Dann besuche ich den Parque de la Ligue Arabe, wo die Palmen in geraden Reihen gepflanzt wurden. Nun besuche ich an der Place Mohammed V die Wilaya, heute Gouverneurspalast, den Justizpalast sowie ein militärisch genutztes Art-Nouveau-Gebäude daneben. Auf dem Büchermarkt wird „Mein Kampf“ auf Arabisch (mit Sicherheit unkommentiert) verkauft, während die Bayern soeben darüber diskutieren, ob die kommentierte Version verlegt werden dürfe. Dann besuche ich nacheinander das Hauptpostamt, die Banque Al-Maghrib, La Princièrè Salon du Thé, das Hotel Guynemer, das Hotel Oued Dahab, das Hotel Transatlantique, das Hotel Volubilis, sowie das Hotel Lincoln, von dem nur noch die Fassade übriggeblieben ist. Den Abschluss der Jugendstilgebäude machen die Zentralmarktpost, das Maroc Soir Gebäude, die Petit Poucet Bar, das Cinéma Rialto und die Place 16 Novembre. Durch die Medina laufe ich zurück zum Hostel, wo ich lange mit der Marokkanerin Wafa diskutiere. Erst als es schon sehr spät ist, merke ich, dass ich nichts gegessen habe. Ich laufe nochmals in die Medina und hole mir ein Sandwich. Da fällt ein entscheidendes Tor bei irgendeinem wichtigen Fussballspiel und die ganze Stadt tobt. Die Restaurants lassen schnell die Läden herunter, damit die Scheiben nicht eingeschlagen werden, ein Hupkonzert ertönt.

19.12.13 Casablanca Ich laufe bis zur Place Mohammed V, wo ich den Bus Nr. 81 zum Quartier des Habous nehme. Der Schaffner sagt mir netterweise, wo ich aussteigen muss. Als ich um halb zehn Uhr ankomme ist noch alles geschlossen. Das Quartier des Habous ist ein Souk, der von den Franzosen in den 30er Jahren gebaut wurde, allerdings so echt, dass man gar nicht merkt, dass er nicht historisch gewachsen ist. Ich besuche die Mahkama des Habous, ein Verwaltungspalast, der in seiner Schönheit die Hassan II Moschee bei weitem übertrifft. Es werden mir nur fünf Minuten zum Besichtigen gegeben, doch ich schaffe es locker, alle Innenhöfe zu besichtigen. Danach nehme ich eine Tasse Tee in einem Restaurant und mache eine Pause. Das Musée Dar Al-Alaa finde ich leider nicht, es wurde wohl aufgehoben. Nun laufe ich den westwärts auf dem Boulevard Victor Hugo und etwas nördlich zur Place de l'Europe, wo ich die Eglise Notre Dame finde, eine supermoderne katholische Kirche mit grossflächigen farbigen Glasfenstern. Danach laufe ich weiter westwärts auf dem Boulevard Zerktonni, am Parc de la Ligue des Arabes vorbei, zur Villa des Arts, einem Kunstmuseum, das erfreulicherweise keinen Eintritt kostet. Die Hauptausstellung gilt Mohamed Sarghini, dessen Werke sowohl qualitativ als auch im Stil stark unterschiedlich sind. In einem Raum sind Werke von Louis Morère ausgestellt. Ich laufe weiter zum Twin Center, das sich als eine völlig heruntergekommene Shopping Mall herausstellt, wohl ein Vorzeigeprojekt, dessen Konzept nicht nach Marokko passte, weshalb die Mieter am Verlumpen sind. Ich laufe noch einmal zur Cathédrale du Sacré-Coeur, um ein besseres Foto davon zu machen. Dann laufe ich durch den Parc de la Ligue Arabe, wo ich unter Anderem einen Trümmerhaufen finde, der einmal eine Autoscooterbahn gewesen ist. Etwas ausserhalb des Parks finde ich ein von Angestellten frequentiertes Restaurant in einem Untergeschoss, wo ich günstig, gut und reichhaltig esse. Ich laufe wieder Richtung Place Mohammed V, wo ich noch Fotos von der Schule La Casablancaise (1936) mache. Über die Place Mohammed V laufe ich zurück Richtung Jugendherberge. Auf dem Weg kaufe ich in einer Buchhandlung noch ein englisches

Buch, um sicher nicht zu wenig Lesestoff zu haben. In der Jugendherberge mache ich eine Stunde Pause. Dann laufe ich wieder in die Medina, besuche noch das Grab von Sidi Bousmara und laufe in die westliche Sektion, wo sich ausserhalb der Mauern der Medina ein grosser, schäbiger Markt entwickelt hat. Die Strassen sind alle ungeteert und die Verkaufsstände zeigen, dass hier kaum Geld vorhanden ist. Trotzdem fühle ich mich nicht unsicher. Während mir innerhalb der Mauern ein Verkäufer nicht Mandarinen für einen Dirham geben wollte – Minimum ein halbes Kilo – ist das hier überhaupt kein Problem. Ich laufe durch den ganzen Markt durch und durch das Bab Marrakesch wieder in die Mauern der Medina hinein, durch die Medina durch zurück zur Jugendherberge. Dort plaudere ich mit einem Thailänder. Das Internet ist tot. Ich laufe zum kleinen Restaurant, wo ich schon ein paarmal gut gegessen habe, nehme eine Kichererbsensuppe und eine Omelette zum Abendessen, dann gehe ich in ein Café mit Wifi und lese meine Mails. Es regnet unterdessen stark und so dauert es nicht lange, bis der Strom im ganzen Quartier ausfällt. Kein Wunder bei dieser Verdrahtung! Nach rund einer halben Stunde, während der ich mit der Taschenlampe in meinem Buch lese, kommt der Strom wieder und damit auch das Internet.

20.12.13 Casablanca-Rabat Ich verabschiede mich im Hostel, vor allem von Eli aus Frankreich, laufe zum nicht weit entfernten Bahnhof und muss nur eine halbe Stunde warten, bis der Zug nach Rabat abfährt. Er wird sehr voll, so dass ich den riesigen Rucksack auf den Schoss nehmen muss und so fast nichts mehr sehe. Wir fahren an Slums vorbei und Sozialwohnblöcken, die zu hunderten aus dem Boden gestampft werden – auch Marokkos Bevölkerung explodiert, wenn auch nicht ganz so dramatisch wie unterhalb der Sahara. In Rabat steige ich aus und suche mir ein Hotel in der Medina. Leider sind alle vom Reiseführer empfohlenen Hotels bereits voll und so finde ich schliesslich nur im völlig heruntergekommenen Hotel El Alam ein Einzelzimmer, das zwar billig ist, gibt es im ganzen Hotel weder eine Dusche noch ein brauchbares WC. Ich laufe etwas herum und finde eine „Strasse der Schreiber“, wo die Schreiber auf Kundschaft warten - die meisten haben zwei Schreibmaschinen, eine arabische und eine französische. Nach dem Check-In im Hotel laufe ich zur Kasbah des Oudaia, wo mir ein Herr bedeutet, ich müsse links in die Gasse hinein, um zur Semaphor-Plattform zu kommen. Das ist völlig falsch und ich frage mich, weshalb er das gesagt hat. War es eine Falle? Die wirkliche Semaphor-Plattform ist abgesperrt, weshalb ich nur zwei Minuten hin kann. Weshalb wird mir nicht erklärt. Ich besuche noch das Musée des Oudaia, wo in einem schönen alten Riad Schmuck ausgestellt wird. Dann laufe ich durch die Mellah, in der ich sogar eine koschere Metzgerei erblicke, zur Tour Hassan. Auf dem Weg esse ich noch ein Sandwich mit frisch gebratenen Sardinen von einem Stand auf der Strasse. Als ich beim Tour Hassan ankomme, ist gerade die Moschee aus und eine riesige Menschenmasse ergiesst sich auf die Strasse. Allerdings kann ich das Mausoleum nicht besuchen, es ist geschlossen, wohl weil es Freitagnachmittag ist. Danach wird das Gelände weiträumig abgesperrt und in der Ferne sieht man eine Kolonne teurer Mercedes heranfahren. Wahrscheinlich erhält das Mausoleum Besuch vom König - Mohammed V war der Grossvater von Mohammed VI. Ich laufe ein paar Kilometer zu Chellah, einem Gelände, das von einer Stadtmauer umgeben ist, drinnen aber die Überreste der römischen Stadt Sala Colonia und merenidischer Gräber, sowie einer Moschee und einer Madrassa enthält. Danach laufe ich zum archäologischen Museum, wo vor Allem die Bronzen aus Volubilis erwähnenswert sind. Durch die Stadt laufe ich zurück zur Medina, durch die Souks wieder bis zum Hotel. Sobald die Sonne weg ist, ist es eiskalt. In einem Cybercafé möchte ich das Wifi nutzen, doch sie kennen ihr eigenes Passwort nicht und die Kabel sind alle sowas von kaputt, dass es nicht geht. So laufe ich ein paar Meter in die Neustadt, wo ich in einem Café das Wifi, das recht schnell ist, nutze. Im Restaurant Taghazoute gegenüber dem Hotel esse ich ein grosses Menü – Hähnchen mit Salat und Gemüse – für wenig Geld. In der Nacht stellt sich das Hotelzimmer als doch nicht so schlecht heraus, weil ausreichend warme Wolldecken da sind und es dank neuer Fenster ganz leise ist, so dass ich gut schlafe.

21.12.13 Rabat Am Morgen esse ich in einer Parallelstrasse des Souks zwei Omeletten zum Frühstück und kriege sogar zuckerfreien Schwarztee dazu. Ich laufe zur Tour Hassan, wo ich das Mausoleum von Mohammed V besuche. Mit einem Wachsoldaten plaudere ich etwas. Die Akustik ist so gut, dass man den Singsang des Imams in jedem Winkel des Gebäudes so hört, als würde man neben ihm sitzen. Mit dem Tram fahre ich nach Salé, das ich durch das Bab Lamrissa betrete. Ich besuche die Mellah, die keine Hinweise mehr auf eine jüdische Gemeinschaft enthält. Dann laufe ich durch die Souks, die wesentlich ärmlicher und dreckiger sind als diejenigen in der Medina von Rabat. Auffällig sind die vielen Fischstände. Endlich finde ich die Medersa, nachdem ich erst die Zawya Sis Abdallah ibn Hassoun dafür gehalten habe. Drinnen hat die Medersa viele sehr kleine Zellen für die Schüler, die offenbar seit langem nicht mehr benutzt wurden, weil sie ungleich derer in Marrakesch keine elektrischen Installationen haben. Die Medersa ist unten mit Zelij, dazwischen mit andalusischen Reliefs und zuoberst mit Berber-Schnitzereien ausgebaut, was ein harmonisches und schönes Bild ergibt. Danach schnappt mich ein „Guide“ – Entkommen ist nicht möglich – und zeigt mir noch die Zawya von Sidi Ahmed at-Tijani, die man nur durch einen Schlitz in der geschlossenen Tür sieht, sowie zwei Gräber von Marabouts, beides nicht sehr spektakulär. Seine dafür etwas überrissenen Honorarvorstellungen kann ich aber auf ein vertretbares Niveau herunterhandeln. Ich laufe kreuz und quer durch die Souks, bis ich an einer Stelle wieder durch ein Tor auf die Hauptstrasse komme und schon fast wieder bei der Tramhaltestelle bin. Mit dem supermodernen Tram fahre ich zurück bis zur Medina von Rabat, wo ich vis-a-vis von meinem Hotel ein gutes Mittagessen einnehme – heute gibt es einen grossen Brocken Rindfleisch. Danach laufe ich durch die Souks zur

Kasbah des Oudaias. Wie schon gestern gibt es wieder diesen Scam mit der Semaphor-Plattform, die angeblich gesperrt sein soll. Einer der arbeitslosen Jungen, die hier abhängen, klärt mich auf: Ich muss versprechen, beim Hinausgehen 10 Dirham zu zahlen, dann darf ich rein und so lange bleiben, wie ich will. Diesen Handel gehe ich gerne ein, so kann ich die Plattform ohne Zeitdruck erforschen. Eine Frau winkt mich in ein Gebäude. Drinnen sind alles Webstühle für das Teppichknüpfen, sie zeigt mir, wie sie Teppiche knüpft und will dann natürlich auch ein Trinkgeld. Als ich in einer Seitengasse hinunterlaufe, spricht mich eine Frau an, ich solle die Aussicht von ihrer Wohnung aus geniessen. Natürlich ist auch das nicht kostenlos. Aber es scheint, als ob in Marokko die versteckte Arbeitslosigkeit enorm hoch sei, denn alle diese Leute haben enorm viel Zeit während des Tages; auch ihr Ehemann ist nicht bei der Arbeit, sondern zuhause und bastelt am Wasserhahn. Nun laufe ich in die Neustadt und kaufe beim Bahnhof ein Ticket für den morgigen Zug nach Meknes. Als ich in einer Nebenstrasse ein Schaufenster mit alten Schreibmaschinen bewundere, kommt jemand auf mich zu und will mir um jeden Preis ein paar Euro-Münzen zu einem nicht ganz vorteilhaften Wechselkurs verkaufen. Mein Einwand, dass ich keine Verwendung dafür habe, bleibt ungehört. Durch die Medina und die Souks hindurch laufe ich erst zum Westende des Souks, wo ich ausserhalb der Stadtmauern eine Jugendherberge entdecke, leider viel zu spät. Dann laufe ich hinauf zum Friedhof, der fast so gross ist wie die Medina selbst und den grössten Teil des Landes nördlich und westlich davon bedeckt. Unten angekommen, fotografiere ich die Wellen, die mit wildem Gischt ans Ufer peitschen. Ein paar Junge wollen, dass ich sie fotografiere, doch da ich kein Kleingeld mehr habe, lasse ich das sein, was mit wilden Verwünschungen quittiert wird. Ich laufe um den Friedhof herum an der Kasbah des Oudaias vorbei. Beim Zurücklaufen kaufe ich in einer Kooperative und in einem Ledergeschäft ein paar Geschenke. Ich komme am Hammam vorbei, das durch riesige, mit Sägemehl befeuerte Boiler mit Warmwasser gespiesen wird. Im Hotel packe ich rasch ein Tüchlein und die Seife in den Rucksack und kehre zum Hammam zurück, wo ich eine warme Dusche nehme. Frisch gesäubert laufe ich in die Neustadt, zum Internet. Das Nachtessen nehme ich im Restaurant schräg vis-a-vis ein, das sehr sauber erscheint und einen ausgezeichneten Couscous serviert.

Meknes-Fes

22.12.13 Rabat-Moulay Idriss Ich esse noch einmal Frühstück im Restaurant in der Parallelstrasse des Souks, das sehr früh öffnet – wie immer zwei Crêpes und ein Schwarztee ohne Zucker. Dann laufe ich zurück zum Hostel, hole mein Gepäck und laufe zum Bahnhof, wo ich fast eine Stunde zu früh ankomme – den Weg zum Bahnhof habe ich völlig überschätzt. Der supermoderne Zug kommt pünktlich an und fährt pünktlich ab. Erst stoppen wir ein paarmal in den Vorstädten von Rabat. Links und rechts der Bahnlinie sieht man Slums und sozialen Wohnungsbau. Die Bevölkerung scheint aus allen Nähten zu platzen. Der Zug stoppt noch einmal in Sidi Kacem, bevor wir durch tiefgrüne Hügel hindurch fahren und schliesslich nach rund zwei Stunden Fahrt in Meknes ankommen. Dort laufe ich Richtung Institut Francais. Ich verlaufe mich völlig, weil ich am Marché Central einfach die Strassen abzähle, in Wirklichkeit aber viel mehr Strassen existieren, als auf meinem Plan eingezeichnet sind. Ein lebenswürdiger älterer Herr zeigt mir die richtige Strasse. Ich schnappe mir ein Grand Taxi nach Moulay Idriss. Bereits drin ist ein Pärchen aus Frankreich, Aurélie und Eric, mit denen ich mich gleich gut verstehe. Wir wollen beide Volubilis besuchen. Sie haben nur einen älteren Lonely Planet Reiseführer, in dem die Hostels noch nicht aufgeführt sind und so beschliessen wir in Moulay Idriss, gemeinsam zum Maison d'Hôte Slimani zu laufen. Kaum sind wir durch den Markt durch, empfängt uns schon der Besitzer, der vom Taxifahrer telefonisch alarmiert worden war und führt uns zu seiner Herberge, die mitten in den verwinkelten Gassen von Moulay Idriss ist. In diesem schönen Riad kriegen wir traumhaft luxuriöse Zimmer, mit eigenem Bad und Toilette, für sehr wenig Geld und machen uns dann gleich wieder auf den Weg nach Volubilis. Es dauert etwa eine Stunde auf Schusters Rappen, bis wir dort ankommen. Die römische Stadt ist überwältigend, viele Gebäude sind noch in sehr gutem Zustand und alle Mosaik sind noch intakt. Von der Basilika steht noch eine Wand mit Arkaden, auch der Triumphbogen ist noch grösstenteils erhalten. Eine eindrucksvolle Decumanus Maximus Strasse führt vom Triumphbogen nach Nordosten. In fast jedem Haus hat es noch einen gut erhaltenen Mosaikboden; in einigen Häusern ist allerdings der Boden zwischen den Hypocausten eingestürzt. An einigen Stellen sieht man die Hypocausten, sogar mit Wandheizung, gut. Die Abendsonne wirft einen rötlichen Glanz auf die Ruinen. Um fünf Uhr laufe ich wieder zurück, denn ich will nicht in der Dunkelheit landen. Ich bin bereits bei der Abzweigung nach Moulay Idriss angekommen, nur noch einen Kilometer von meinem Ziel entfernt, als ein blauer Mercedes vor mir umkehrt: Es ist das französische Pärchen, das ein Taxi gefunden hat, und mich mitnehmen liess. So gelangen wir zusammen wieder nach Moulay Idriss, wo wir die inzwischen dunklen Gassen ablaufen. Am Hauptplatz trennen wir uns schliesslich. Ich vertilge noch rasch ein Wurstsandwich (kleine Würstchen werden zerdrückt, wie im richtigen Leben) und laufe zurück ins Hostel, um das Tagebuch zu schreiben. Nicht lange nach mir kommen auch Eric und Aurélie zurück. Wir plaudern noch lange.

23.12.13 Moulay Idriss-Meknes Weil ich vergessen habe, den Wecker abzustellen, geht er um sieben Uhr morgens bereits los. Ich nehme eine eiskalte Dusche (warmes Wasser gibt's nicht) und mache mich auf zur Erkundung. Auf der Place esse ich eine Omelette, dann laufe ich um den Berg herum und suche nach einem

Aussichtspunkt mit der Sonne im Rücken. Ich finde einen solchen auch prompt, nachdem ich allerdings zweimal auf der gleichen Bergkuppe gelandet bin, bis ich den Weg auf die andere Talseite gefunden habe. Ich mache ein paar Fotos und laufe dann Richtung höchster Punkt des Dorfes, das auf mehreren Hügeln gebaut worden ist. Fast ganz oben treffe ich einmal mehr Eric und Aurelie, die gerade einen „faux guide“ haben, der ihnen die Aussichtsterrasse gezeigt hat. Als ich weiter nach oben laufe, treffe ich einen kleinen Buben, der unbedingt mein „faux guide“ sein will und mir an einem Punkt mit guter Aussicht auf den neuen Dorfteil erst ein paar völlig irrelevante Gebäude zeigt, wie die Schulhäuser. Dann bringt er mich zur Aussichtsterrasse, worauf er sich einen kleinen Lohn verdient hat. Als wir zurücklaufen, treffe ich unglücklicherweise wieder auf den „faux guide“ von Eric und Aurelie, der jetzt wieder frei ist, dem Buben ein paar Münzen in die Hand drückt, damit er abhaut und mich jetzt, ob mit oder gegen meinen Willen, durch das Dorf führt. Erst zeigt er mir das runde Minarett, angeblich das einzige in ganz Marokko, dann läuft er mit mir weiträumig um das Grab von Moulay Idriss herum – Nichtmuslimen ist ja der Eintritt verboten – und schliesslich lässt er sich grosszügig dafür belohnen, dass er mir ein paar Sachen gezeigt hat, die ich eigentlich bereits kannte. Nun kehre ich ins Maison d’Hôte Slimani zurück, hole meine Sachen und laufe durch den Markt zu den Grand Taxis nach Meknes. Ich habe Glück, denn eines ist bereits fast voll, so muss ich nur wenige Minuten warten, bis die Fahrt losgeht. Zwanzig Minuten später bin ich in Meknes vor dem Institut Français. Ich laufe mit meinem zwei Rucksäcken Richtung Medina. Mitten auf der Strasse treffe ich Eric und Aurelie noch einmal. Wir trennen uns bei der Place el-Hedim. Als ich mich nach der Jugendherberge erkundige, erfahre ich, dass diese in der Neustadt gelegen ist, was sehr unpraktisch ist, wenn man nur die Altstadt erkunden will. So komme ich im Hotel Regina unter, das ist zwar billig, aber ziemlich mies. Dafür hat es Wifi. Ich lasse meine Sachen dort und beginne unverzüglich mit der Erkundung: Das Mausoleum von Moulay Ismail, superschön, eigenartig mit vier französischen Pendulen bestückt, von denen gesagt wird, dass der französische König Louis XIV diese ihm geschenkt habe, als er ihm die Heirat mit seiner Tochter nicht gestattete. Dann laufe ich zur unweit gelegenen Koubbat As-Soufara. Dieser Komplex besteht zum Einen aus einer mit Zelij schön ausgestatteten Halle zum Empfang ausländischer Diplomaten, zum Anderen aus den daruntergelegenen riesigen Kellern, die zur Lagerung von Lebensmitteln gedient haben sollen. Danach bewundere ich noch das prächtig ausgestattete Bab El-Mansour. Über die gegenüberliegende Place El-Hedim laufe ich zum Dar Jamai Museum, das in einem ehemaligen Riad untergebracht ist. Es geht hier weniger um die Ausstellungsgegenstände, obwohl auch diese recht schön sind und viel über die hiesige Handwerkskunst verraten – Schmuck, Teppiche, Gewebe, Kupferschmiedearbeiten und Schmiedearbeiten – sondern vor Allem um die prächtig ausgeschmückten Innenräume. Im oberen Stock sind die Zimmer noch so wie ursprünglich möbliert. Nun laufe ich durch die Souks und verliere bald einmal die Kontrolle, wie weit ich schon gelaufen bin. Inmitten der Schreinergeschäfte finde ich ein Restaurant, das Suppe ausschenkt, so nehme ich auch einen Teller Suppe mit Brot, ein billiges und gesundes Mittagessen. Beim Bab El-Jedid laufe ich wieder in die Medina hinein. Hier erwischt mich wieder ein ungebetener „faux guide“. Ich möchte mich von ihm verabschieden, sage nett adieu und schüttele ihm die Hand, aber nun heftet er sich erst recht an meine Seite und „führt“ mich in das Silberschmiedegeschäft seines Bruders. Dieser wird recht ungehalten, als ich so gar nichts kaufen mag. Ich gebe meinem Faux Guide ein Trinkgeld dafür, dass er mich nun alleine lässt und laufe nun ungestört zur Place Berdaine und dem Bab Berdaine, beides wenig spektakulär. Durch die Souks laufe ich wieder Richtung Hotel Regina. Auch hier hat es, wie schon in Casablanca und Rabat, viele Seiler, die mit manuellen oder elektrischen Antrieben aus Fäden Kordeln winden. Nun laufe ich zur Grande Mosque, wo ich gegenüber die Medersa Bou Inania besuche. Der Stil ähnelt der dem Mausoleum von Moulay Ismail. Interessant ist, dass die Marmorschüssel des Springbrunnens gesprungen ist und mit stählernen Klammern repariert wurde. Die Zellen für die Schüler sind einmal mehr winzig klein. Auch hier ist bereits elektrisches Licht drin, ein Zeichen dafür, dass die Madrassa noch nicht allzu lange stillgelegt ist. Ich laufe nochmals durch die Souks und finde beim Bab Berrima eine recht grosse Gewürzmühle, die gerade in Betrieb ist. Nun spüre ich meinen Knöchel, ich habe nämlich vergessen, genügend Wasser zu trinken und dies ist ein sicheres Signal, dass Weiterlaufen Schaden anrichten wird. So kehre ich ins Hotel Regina zurück und trinke eine grosse Flasche Wasser, während ich meine Fotos auf dem Computer ordne und versuche, herauszufinden, wo mein morgiges Hostel in Fes wohl liegt. Mit letzterem bin ich nicht erfolgreich, vergeude aber so viel Zeit, dass ich die Batterie des Notebooks völlig leermache. Da im Zimmer keine Steckdosen sind, gebe ich ihn dem Rezeptionisten zum Laden. Dann laufe ich zur Place Lalla Aouda, die jetzt in schönes Abendlicht getaucht ist. Noch einmal bewundere ich das prächtige Bab El-Mansour und laufe zu den Essensstände westlich des Place El-Hedim. Ich erkunde die Mellah, in der nur einzelne Strassen als Souk genutzt werden. Bei einem Coiffeur lasse ich mir für lächerliche 10 Dirham die Haare schneiden, wobei er sich eine halbe Stunde lang dafür abmüht. Wenn ich denke, dass meine „faux guides“ nach 10 Minuten gleich viel verlangen, ohne etwas für mich getan zu haben. In einem Restaurant unweit des Hotels – ich traue mich nicht bei den Essensständen – esse ich ein Hähnchen mit vielen verschiedenen Beilagen und kehre nachher ins Hotel Regina zurück, um mit dem frisch geladenen Notebook weiter an meinem Tagebuch zu schreiben. Jetzt, wo die Sonne weg ist, ist es bitterkalt.

24.12.13 Meknes-Fes Nach einer kalten Nacht (glücklicherweise hatte ich meinen Schlafsack) verzichte ich auf die morgendliche Dusche – es ist unklar, ob sie wieder funktioniert – und wasche mich kalt. Dann laufe ich los, schnappe mir auf dem Weg noch eine Omelette und suche das Mausoleum von Sidi Ben Aissa. Ich finde es

problemlos. Mangels Aufpassers ziehe ich die Schuhe aus und laufe hinein, mache Fotos und erst als ich bereits am Herausgehen bin, kommt er und wirft mich hinaus. Interessant ist, dass im hinteren (östlichen) Teil eine Art Zelt aufgebaut ist, in dem recht viele Leute zu wohnen scheinen. Ich laufe ins Zentrum zurück und dann vorbei am Mausoleum von Moulay Ismail rund zwei Kilometer weit auf einer Strasse, die links und rechts von einer Stadtmauer gesäumt wird, zum Heri Es-Souani. Diese Anlage, die wohl nur militärischen Charakter hatte, bestand aus riesigen Gewölben, die rund 12'000 Pferde sowie enorme Mengen von Lebensmitteln unterbringen konnten. Die Gewölbe sind grösstenteils eingestürzt, doch die ersten paar Reihen wurden wieder instand gestellt. Am Rand der Gewölbe hat es an Moscheen erinnernde, runde Räume, in denen jeweils eine Öffnung zum darunterliegenden Kanalsystem besteht, von wo aus mittels Wasserrädern Wasser geschöpft wurde. Ich laufe wieder Richtung Stadt, doch das Agdal Becken finde ich nicht. So frage ich einen Polizisten, der mich in eine andere Richtung weist. Tatsächlich ist das Agdal-Becken direkt anschliessend an das Heri Es-Souani. Ein künstlicher See, der nach wie vor intakt und mit Wasser gefüllt ist. Er diene nicht nur als Vergnügungsteich, sondern auch als Wasserreservoir. Nun laufe ich zurück, aber weil es mir zu langweilig ist, wieder zwischen den Stadtmauern zu laufen, nehme ich eine andere Route und komme durch Stadtteile, die ich vorher gar nie gesehen habe. Sogar einen recht armseligen Souk finde ich hier. Ein netter Herr erklärt mir ganz genau, wie ich zurück zum Bab El-Mansour finde. Zurück im Hotel Regina schnappe ich mir meine Sachen und laufe Richtung Bahnhof. Ich muss nicht weit laufen, bis ich ein Taxi finde, das mich für ganz wenig Geld dorthin fährt – die Preise in Meknes sind offenbar behördlich festgesetzt. Mit dem Zug fahre ich nach Fes. Die Strecke ist nicht lang, um die Mittagszeit komme ich dort an. Ich nehme ein Taxi zum Hostel, der rührige Taxifahrer setzt mich sogar direkt an der Treppe dazu ab. So finde ich es im Gassengewirr trotzdem problemlos. Auch dieses Hostel ist in einem ehemaligen herrschaftlichen Stadthaus untergebracht. Ich checke ein und laufe gerade wieder los. Im Boulevard Mohamed El-Alaoui hat offenbar ein Autofahrer einen Fussgänger etwas gestreift, auf jeden Fall sind die beiden lautstark am Streiten, die Polizei ist zwar da, unternimmt aber nichts. Ein grosses Publikum schaut zu. Ich laufe zum Bab R'Cif auf die Place R'Cif und weiter zur Place Seffarine, wo ich den Kupferschmieden zuschauen. In einem kleinen Restaurant in einer obskuren Seitengasse esse ich Ful, was ich später mit üblen Blähungen quittiert kriege. Ich suche die Kairaouine Moschee und muss mindestens dreimal daran vorbeigelaufen sein, ohne sie zu erkennen. Die Gassen sind nämlich so schmal, mit Verkaufsständen des Souks auf beiden Seiten, dass man unmöglich erahnen kann, was sich hinter den Mauern verbirgt. Viele Gassen, insbesondere jene um die Moschee herum, sind nur noch Tunnels, weil die Zwischenräume zwischen den Häusern zugebaut worden sind. Hier darf es einfach nie brennen. Ich laufe zurück zum Hostel, hole meine warme Jacke, denn der Himmel hat sich bedeckt und es ist kühl geworden. Nun laufe ich mit Hilfe des Kompasses geradeaus durch die Stadt und ende auf einem Platz inmitten des Ledergerber-Quartiers. Einen Amerikaner, dessen GPS offensichtlich funktioniert frage ich nach einer Ortung. Tatsächlich können wir mittels seines GPS und meiner Karte feststellen, wo wir sind. Überall rund um mich herum hat es hoch mit halbgegerbtem Leder beladene Esel und Maultiere. Ich laufe zu den Berg hinauf zu den Gräbern der Mereniden. Ein „faux guide“ schliesst sich einmal mehr mir an und will ein Eintrittsgeld einkassieren. Als ich ihn um ein Billett bitte, verzieht er sich glücklicherweise, ohne weiter darauf zu bestehen. Als ich näher zu den Gräbern der Mereniden komme, sehe ich, wo die Maultiere das Leder hinbringen und abholen: Es wird hier oben zum Trocknen in die Sonne gelegt. Ich laufe den sehr steilen Hügel bis zu den Gräbern der Mereniden hinauf. Die Aussicht über Fes ist hervorragend und dank dem bedeckten Himmel kann man in alle Richtungen fotografieren. Beim Herunterlaufen will ein kleiner Junge auch noch Geld von mir – ein beliebtes Spiel hier, denn für zehn Dirhams müsste man im schlimmsten Fall mehrere Stunden arbeiten, während man sie einem Touristen manchmal in wenigen Minuten abschwatzen kann. Nun frage ich mich zur Kairaouine Moschee durch und finde sie an einer Stelle, wo ich schon mehrere Male durchgekommen bin, aber nie gemerkt habe, dass sich hinter dem Tor die grosse Moschee verbirgt. Da ich nicht hinein kann, führt mich jemand auf eine Terrasse, wo ich zumindest das Minarett und das Dach sehen kann. Dabei sehe ich, dass über dem Souk nochmals zwei Stockwerke sind, die mit weiteren Läden, Lagerräumen, Wohn- und Produktionsstätten gefüllt sind. Danach laufe ich zur Medersa El-Attarine, wo nur gerade der Hof und der Gebetsraum besucht werden können. Die Konstruktion ist anders als bei den bisher besuchten, weil hier die ganzen Bögen aus Holz gemacht sind. Ich laufe weiter zum Nejjarine Museum, das eigentlich noch offen sein müsste, aber trotzdem bereits geschlossen ist. Auf dem Rückweg laufe ich noch fast ganz um die Kairaouine Moschee herum. Fürs Nachtessen laufe ich noch einmal in den Souk und kaufe mir auf der Place R'Cif eine Pita mit roten Würstchen, sowie im Souk drin eine Schale Suppe.

25.12.13 Fes Ich bin der erste der aufsteht, obwohl es bereits fast acht Uhr ist. Die Dusche ist nicht nur lauwarm, sondern sogar heiss, nicht selbstverständlich in Marokko. Ich lese noch rund eine Stunde, kann das Buch „To kill a Mockingbird“ gerade noch zu Ende lesen. Dann kriege ich ein nicht sehr praktisches Frühstück, Minzente, Konfitüre, Omeletten und Kuchen. Ich versuche das Beste daraus zu machen und esse zumindest die Omeletten und den Kuchen minus Glasur. Dann laufe ich in die Medina. Das Musée Nejjarine hat bereits geöffnet. Ich besuche das in einem grossartigen Palast mit drei Stockwerken gelegene Museum, das Handwerksarbeiten ausstellt, gewissermassen ein ethnografisches Museum ohne die Trachten. Vom Dach aus hat man eine schöne Aussicht auf die Stadt, da dies eines der höchsten Gebäude hier ist., Im rund um das Museum gelegenen

Nejjarine-Quartier fertigen die Schreiner seltsame Hochzeitsmöbel an – und auch Särge. Auf dem Weg zum Bab Boujloud begegne ich Steinmetzen, die kunstvolle arabische Verse in Marmortafeln meisseln und diese später noch mit Farbe ausmalen. Das Bab Boujloud ist recht eindrücklich. Von hier aus ist es nicht weit zum Baghdad-Platz, einem grossen Platz, der auf einer Seite von der Stadtmauer gesäumt und grösstenteils von parkierenden Autos freigehalten wird. Nun besuche ich das Musée Batha, das im Unterschied zu den anderen bereits besuchten Museen auch noch Schrifttafeln und beschriftete Pergamente ausstellt. Es ist in einem grosszügig angelegten Palast angesiedelt, dessen südlicher und nördlicher Teil durch überdachte Gänge verbunden sind, während im fussballfeldgrossen Innenhof Bäume und Sträucher wachsen. Zum Essen finde ich ein Restaurant in der Bazaarstrasse, wo ich für 18 Dirhams ein Viertelhähnchen mit Chips und Reis bekomme. Nun besuche ich noch die Medersa Bou Inania. Diese enthält im Gegensatz zu allen anderen bereits besuchten Koranschulen eine komplette Moschee mit Minarett, die immer noch in Betrieb ist. Die Studentenzimmer können leider nicht besucht werden. Der Innenhof ist einmal mehr schön verziert. Als ich zu den andalusischen Gärten laufen will, fängt es heftig zu stürmen und regnen an. Ich kehre auf der Stelle um und laufe ins Hostel zurück. Dort skype ich mit verschiedenen Verwandten und Bekannten. Eigentlich wollte ich nach einer Stunde das Sightseeing wieder aufnehmen, doch der Regen wird immer heftiger, so dass ich lieber im Trockenen bleibe. Ich verstaue den Computer und lese. Um fünf Uhr gehe ich nochmals in den Souk. Wie befürchtet, läuft überall das Wasser durch die Gassen und von oben regnet es auch in den gedeckten Partien durch die löchrigen Plastikdecken. Der Boden ist von einer grässlichen Suppe aus Abfällen, Maultierkot und Speiseresten bedeckt. Ich laufe noch etwas herum, merke aber, dass die Läden wegen des Regens alle am Schliessen sind. So schnappe ich mir nochmals eine von den Suppen, danach ein Sandwich mit Rindfleisch und schliesslich noch ein eigenartiges Gebäck, eine Art Schwarzbrot-Omelette. Das reicht völlig, um mich sattzukriegen und ist erst noch weitgehend risikolos. Dann kehre ich ins Hostel zurück.

26.12.13 Fes In der Nacht hat es sehr heftig geregnet. Als ich das Hostel verlasse, fällt immer noch ein leichter Regen. Deswegen nehme ich ein Taxi zur rund zwei Kilometer entfernten Mellah (Judenviertel). Beim Bab Lamar steige ich aus, mache ein paar Fotos vom Tor – dahinter ist der Königspalast. Dann laufe ich zum Bab Semmarine, laufe ein wenig im Souk herum, finde die Mellah aber nicht. Tatsächlich ist sie auf der anderen Seite der Strasse. Man sieht nun die Balkone, die typisch für die Bauweise in einer Mellah sind. Ich besuche die Synagoge Slat Al Fassiyine. Die Synagoge wurde mit Geldern der Diaspora finanziert, im Aron Hakodesh hat es sogar wieder eine Thorarolle. Danach besuche ich den jüdischen Friedhof. Das Tor ist geschlossen, ein Schlepper will mich zur Terrasse führen, spricht ein paar Worte mit dem zuständigen Herrn, der gerade in seinem Auto angefahren kommt, und das Tor wird mir geöffnet. Der Friedhof ist enorm gross, die Gräber sind im muslimischen Stil angelegt, lediglich die Abrundungen und die hebräischen Tafeln lassen erkennen, dass es sich um einen jüdischen Friedhof handelt. Interessant sind das Grab von Rabbi Vidal Hazarfaty, das in einem regelrechten Haus drin ist, mit einem Kamin für die Kerzen, die für ihn abgebrannt werden, sowie das Grab von Solika, der schönen jüdischen Märtyrerin, die den Sultan nicht heiratete, weil sie sich nicht zum Islam bekehren liess und darum getötet wurde. Das jüdische Museum gegenüber der Türe, durch die ich den Friedhof betreten habe, ist rührig. Monsieur Edmond, dem der Friedhof untersteht, hat eine riesige Menge von jüdischen Artikeln, vieles Sachen die Mitgliedern der ehemals grossen Gemeinde gehört haben, gesammelt. Ein grosser Teil davon steht zum Verkauf. Monsieur Edmond erzählt mir, dass sein Sohn Oberrabbiner in Genf sei. Danach besuche ich die Ben Danan Synagoge, die eine eigenartige Anordnung des Aron Hakodesh hat, nämlich gegenüber dem Pult des Rabbiners. Auch hier ist noch eine Thorarolle drin. Im Untergeschoss ist eine noch mit Wasser gefüllte Mikwe, wobei durch einen Deckel im Boden beobachtet werden kann, wie es der Probandin unten geht. Ich laufe nun nach Fes El-Jdid, an der Jamaa Al-Hamra vorbei. An einem Kanal steht ein riesiges, leider völlig baufälliges Wasserrad. Kurz dahinter sind die Inane Sbil Gärten. Der Kanal, der durch die Gärten fliesst, führt wegen der heftigen Regenfälle Hochwasser. Ein grosser Teich wird daraus gespiesen. Für die anderen Kanäle reicht das Wasser allerdings noch nicht aus, diese sind immer noch trocken. Ich laufe weiter, an den Toren des Dar-El-Mahzen vorbei, das der Öffentlichkeit leider nicht zugänglich ist. Durch Batha und das Bab Boujloud gelange ich wieder in die Medina, wo ich noch die Überreste der ehemaligen Wasseruhr (La Magana, 1351) fotografiere, was ich gestern nicht getan habe. Dann folge ich der roten Route, die zurück zu den Inane Sbil Gärten führt. So komme ich durch Teile von Fes, die ich vorher noch nicht besucht habe. Gerne würde ich das Palais El-Glaoui besuchen, doch weil ich so viele kleine Ausgaben hatte, bleibt mir nur noch ein 200 Dirham Schein, und den kann mir niemand wechseln. Ich muss bis nach Batha laufen, bis ich ein Café finde, wo ich den Schein wechseln kann. Dann laufe ich zurück zum Palais El-Glaoui, wo ich an einer geführten Besichtigung teilnehme. Das Palais wurde 1956 von den Besitzern verlassen, weil sie beim Königshaus in Ungnade gefallen waren und wird seither nicht mehr unterhalten, weshalb es beginnt, zu verlottern. Im einen Innenhof ist bereits ein grosser hölzerner Balkon abgefallen. Als ich bezahle, kriege ich auf meine 50 Dirham sogar noch 20 heraus, wohl weil jetzt eine Gruppe zusammen und der Tarif somit günstiger war. Ich laufe nun der roten Route in Richtung der Gerbereien entlang. Auf dem Weg besuche ich noch eine Gerberei, die die Rohhäute vorbereitet. In einem unsäglichen Dreck und einem widerlichen Gestank werden in einer ehemaligen Karawanserei die Haare abgeschabt, die Häute gesalzen und einer ersten Behandlung unterzogen. Danach gelange ich gerade noch rechtzeitig zu den Chaouwara Gerbereien, so dass ich für 10 Dirham eine Betriebsbesichtigung machen kann. Der Gestank ist zwar

widerlich, aber weniger schlimm als befürchtet. Die Häute, die bereits keine Haare mehr haben, werden gewaschen und in Bäder mit Taubendreck eingelegt. Nach Bädern mit Farbpigmenten werden sie – wie ich am ersten Tag bei den Mereniden-Gräbern feststellen konnte – in der Sonne getrocknet. Ich werde noch zu den Frauen, die in einer Art Drogerie Farbpigmente mischen, geführt, dann eise ich mich los und laufe weiter auf dem grünen Pfad zur Moschee El-Anouar. Durch immer dichter mit Menschen gepackte Bazaars, die jetzt nicht mehr selbst hergestellte, hochpreisige Waren, sondern chinesischen Schrott anbieten, gelange ich zur Moschee El-Andalous. Ich kann nicht herein, doch bereits das Tor ist eindrucklich. Von hier quetsche ich mich durch die Menschenmassen des Souks bergauf, bis ich zur Moschee El-Anouar gelange. Zu meinem grössten Erstaunen kann ich hinein, denn die Moschee wird offenbar nicht mehr als solche benutzt. Danach besuche ich den Flohmarkt oberhalb und kaufe einen verzierten Blechteller. Als ich dem Käufer eine 20-Dirham-Note hinhalte (eigentlich hatten wir 10 Dirham vereinbart) kriege ich kein Wechselgeld mehr. Mangels Arabischkenntnisse und weil es ein armer Teufel ist, lasse ich das gut sein. Nun habe ich alle kleinen Scheine und Münzen verbraucht und Wechselgeld ist äusserst knapp. Als mich ein Herr anspricht und mir anbietet, die Aussichtsterrasse zu zeigen, sage ich ihm ehrlich, dass ich soeben alles Wechselgeld ausgegeben habe und pleite sei. Das mache nichts, meint er, er zeige mir die Terrasse auch so. So habe ich noch eine schöne Aussicht über Fes, diesmal von einer sehr ungewohnten Seite, dem Quartier Andalous. Auf dem Rückweg zum Hostel esse ich noch eine spanische Niere in der Pita und eine Schale Suppe. Im Hostel treffe ich Alya aus den Philippinen, mit der ich lange plaudere.

Durch den Hohen Atlas

27.12.13 Fes-Azrou Früh am Morgen stehe ich auf und gehe ohne Frühstück aus dem Haus. Dichter Nebel hängt über Fes. Ein Taxi bringt mich zur CTM Busstation. Dort warte ich über eine Stunde, bis das Grand Taxi nach Azrou (33 Dh) voll ist. Ich habe Glück und erwische einen recht guten Platz am Fenster. Es geht mit einem Höllentempo bergauf Richtung Ifrane und Azrou. Die Landschaft ist nun hügelig und grün. Der Nebel hat unterdessen schönstem Sonnenwetter Platz gemacht. Kurz vor elf Uhr kommen wir in Azrou an. Ich laufe direkt zum Hotel Salame. Dort kriege ich ein kleines, aber soweit schönes Zimmer. Meine Sachen lasse ich da und laufe sofort los, um die Stadt zu erkunden. Ein Herr fängt mich auf dem grossen Platz ab und will mir eine fünfstündige Wandertour für 300 Dirham verkaufen – etwas überrissen. So besteige ich den Rocher Takhmirt, der zwar oben eine Art Krönchen aus Stahl hat, aber keinen Weg hinauf, so dass man klettern muss. Die Aussicht ist super. Ich laufe in die Neustadt, bis zum Stadtende und zurück. Erst will ich eine Pizza essen, doch der Pizzabäcker hat vergessen den Ofen anzustellen und nun würde es zu lange dauern, bis dieser aufgeheizt ist. In einem anderen, offensichtlich beliebten Restaurant esse ich darum einmal mehr ein Viertelhähnchen, stets ein sicheres und günstiges Menü. Nun laufe ich wieder Richtung Hotel, als mich bei der Busstation ein Herr abfängt, der behauptet, in der Schweiz gearbeitet zu haben. Ich kann zwar noch die Abfahrtszeiten der Busse nach Beni Mellal herausfinden, doch der Herr hängt sich an mich ran, und so muss ich wohl oder übel in ein Souvenirgeschäft hinein. Der Eigentümer erscheint mir aber recht nett und realistisch, so dass ich nach langem orientalischem Handeln zwei schön gearbeitete, aber für hiesige Verhältnisse sehr teure Holzschachteln mit Einlegearbeiten kaufe. Danach laufe ich zum Hotel zurück, als mich der Herr mit der Wandertour abfängt. Ich schlage ihm vor, vier Stunden für 100 Dirham zu wandern, was er scheinbar akzeptiert. Dann macht er ein Telefonat und bittet mich zu warten, bis sein Bruder komme. Der „Bruder“ kommt und plötzlich ist es dieser, der die Wandertour durchführen soll. Wir laufen zu seinem Haus, doch als ich ihn frage, wohin wir laufen würden, meint er, für lumpige 100 Dirham (hier für die meisten der Verdienst zweier oder dreier Tage) würde er nicht mehr als zwei Stunden investieren. Das war aber nicht so abgemacht, so dass ich dankend verzichte und selbst loslaufe. Auf dem Weg besuche ich noch die Markthalle. Ausserhalb der Stadt besteige ich einen Berg, von dem aus ich eine schöne Aussicht über die Landschaft habe. Ich laufe noch auf einen zweiten, danebenliegenden Gipfel. Dann steige ich hinunter und komme in das Elendsquartier von Azrou, wobei die Häuser trotzdem aus Backstein gebaut sind, aber alles im Müll versinkt. Mit einem jungen Kellner plaudere ich lange auf dem Weg zurück, bis sich unsere Wege trennen. Ich laufe kreuz und quer durch die Neustadt und finde einen Platz, wo Autos im Freien lackiert werden. Trotz der äusserst widrigen Bedingungen kann sich das Resultat sehen lassen. Ich plaudere lange mit den Leuten, dann laufe ich Richtung Hotel. Unterhalb der Grand-Taxi-Stände hat es unterdessen einen riesigen Flohmarkt gegeben. Zu meinem grossen Erstaunen sind die angebotenen Waren praktisch die gleichen wie in der Schweiz, viel Elektronikschrott, Kleider und Schuhe. Ich kaufe lediglich eine Tüte Erdnüsschen. Dann laufe ich zurück zum Hotel, mache den Check-In. Danach laufe ich noch etwas durch die Gassen der Medina, wo unterdessen die Marktstände wieder geöffnet haben. Ich laufe um die Moschee herum und besuche das „Ensemble Artisanal“, ein Prestigeprojekt, wo Marktstände für das Kunsthandwerk geschaffen wurden, aber zu steril, um Kundschaft anzulocken. Am unteren Ende der Medina, genau gegenüber dem Ensemble Artisanal, hat es eine völlig vermülltes Areal, auf dem ein äusserst armseliger permanenter Flohmarkt ist. Zum Abendessen gehe ich in ein mir empfohlenes Restaurant nahe des Hauptplatzes, wo ich zum ersten Mal seit Langem wieder eine Tajine esse. Die Temperaturanzeige zeigt –2 Grad an, was wohl nicht korrekt ist, denn es dürfte noch knapp in den Plus-Graden sein.

28.12.13 Azrou-Beni Mellal Um vier Uhr morgens gibt es einen Riesenkrach in der Gasse, auf der mein Zimmer hinaus geht. Ein Betrunkener scheint auf die Marktstände zu einzuschlagen. Es dauert nicht lange, da hört man Funkgeräte, dann wird die Schiebetür eines Autos geöffnet und wieder geschlossen und das Zetern des Betrunkenen hört auf. Um sieben Uhr stehe ich auf und mache mich bereit. Sogar eine warme Dusche gibt es, wenn man den Dreh raus hat, wie man das warme Wasser anstellt. Der Himmel ist grau bedeckt, es ist eiskalt. Ich laufe zur Busstation, schnappe mir noch schnell eine Omelette und bin gerade noch rechtzeitig für den Acht-Uhr-Bus. Doch ich hätte mir die Eile sparen können, der Bus fährt erst eine halbe Stunde später ab. Zwar ist es ein Irizar-Bus der Luxusklasse, doch seit vermutungsweise 20 Jahren hat er keine Wartung mehr gesehen und die hintere Türe wird nicht mehr pneumatisch, sondern mit einer Gepäckspinne betätigt. Die Fahrt durch den Atlas ist interessant. Ein Flaum von Grün liegt auf den Feldern. Die erste grosse Stadt, in der wir halten, ist M'Rirt, danach in Borj. Wir kommen an einem grossen Stausee vorbei, die Staumauer ist mit „Barrage Ahmed Hansali“ angeschrieben. Vor und hinter mir kotzen die Frauen. Der Beifahrer macht einen unglaublich harten Job: Fahrgäste anwerben, die kaputte Türe öffnen und verschliessen, Billette verkaufen, Gepäck verstauen, Kotztüten verteilen. Weil der Bus beim Ein- und Aussteigen in den kleinen Ortschaften nie ganz anhält, muss er neben dem Bus herrennen und die Türe wieder erwischen. Bis 50 kann man einen dermassen harten Job wohl nicht machen. In Tadla halten wir wieder. Schliesslich kommen wir eigentlich ganz pünktlich in Beni Mellal an. Ich nehme ein Taxi zur Medina und lasse mir vom Fahrer ein Hotel empfehlen, das El Fath, das tatsächlich für nur 60 Dirham ein anständiges Zimmer mit gutem Schloss hat. Warme Duschen gibt es allerdings nicht. Nun laufe ich in die Stadt, besuche die Souks in der Medina. Der Gemüse- und Fleischsouk erscheint mir recht ärmlich. Lustig sind die Hähne, die von den Marktfrauen vor sich aufgereiht werden. In einem Gewürzladen kaufe ich Safran und Chilli. Der rührige Besitzer gibt mir noch eine Anzahl kleiner Geschenke mit, die ich wohl gar nicht im Flugzeug mitnehmen kann. Hinter der Medina finde ich einen Park. An und für sich ist es eine sehr grosse Stadt, aber die Medina ist so klein, dass man sie in fünf Minuten vom einen zum anderen Ende durchlaufen kann. Ich laufe noch eine Hauptverkehrsachse hinunter, was wegen der Bauarbeiten – offensichtlich wird eine Wasserleitung erneuert – schwierig ist. Zurück im Hostel kriege recht unsichere Informationen für meine morgige Fahrt nach Azilal. Sicher ist nur, dass ich so früh wie möglich zur Gare Routiere fahren muss. Im Café Orange hat es Wifi, so dass ich meine Mails lesen kann. Danach laufe ich durch das nächtliche Beni Mellal, das jetzt erst so richtig erwacht, obwohl es tagsüber wesentlich wärmer war und jetzt nur noch 15 Grad herrschen. Überall sind jetzt Marktstände, auf den Strassen und in den Gassen. Die Geschäfte, die tagsüber geschlossen waren, haben jetzt geöffnet. An einem Marktstand bei einer Metzgerei kaufe ich drei Spiessli im Brot, an einem anderen Stand eine Tüte gekochte Kichererbsen und an einem dritten Stand ein Glas frisch gepressten Mandarinensaft. Dort, wo laute Musik dröhnt, werden auf CD gebrannte Raubkopien bekannter marokkanischer Künstler verkauft. Ob für Musik-CDs überhaupt ein legaler Markt existiert, ist nicht ganz klar. Die Stände sind entweder mit Gaslampen beleuchtet oder sie haben sogar elektrisches Licht, dessen Strom sie irgendwo abgezapft haben. Hier hat es keine Touristen, der Souk ist einschliesslich für die Einheimischen, weshalb chinesische Importwaren den Hauptteil bilden.

29.12.13 Beni Mellal-Azilal Um sieben klingelt der Wecker, ich muss mich mit eiskaltem Wasser waschen. Mit dem Petit Taxi geht es zur Gare Routiere. Ich kann gemütlich frühstücken, denn es dauert über eine Stunde, bis das Grand Taxi nach Azilal komplett ist. Wir fahren mit einem Affenzahn die engen Kurven des hohen Atlas hinauf, wobei der Fahrer dem Autoradio seine Hauptaufmerksamkeit schenkt, was mich nicht unbedingt sicherer fühlen lässt. Die Aussicht ist absolut einzigartig. Links die schneebedeckten Bergketten, rechts die grünen Hügel. Wir kommen an einem Wasserkraftwerk vorbei, weiter oben an einem Stausee. Doch die Fahrt ist viel zu schnell, für Fotos ist absolut keine Zeit. Als wir in Azilal ankommen – die Grand Taxis halten mitten in der Medina – laufe ich zum nicht weit entfernten Hotel Souss, mit 40 Dirham meine günstigste Unterkunft bis jetzt. Ich lasse meine Sachen da und laufe gleich wieder zurück zu den Grand Taxis, um eines nach den Cascades d'Ouzoud zu kriegen. Nach einer Stunde Warten hat sich allerdings nur ein einziger Passagier zu mir gesellt und wir bräuchten sechs Passagiere. Nach einer weiteren halben Stunde geht mir die Zeit aus, denn ich will ja auch wieder irgendwie zurückkommen und das geht nach vier Uhr kaum mehr. So zahle ich für die nicht gefundenen vier Passagiere auch noch und wir fahren los, dafür diesmal nicht so gedrängt. Der Mercedes W123 240D hat schon 793'000 km auf dem Tacho! Einmal mehr ist die Aussicht grossartig, links und rechts die grünen Matten des Atlas, links dahinter die schneebedeckten Gipfel. Endlich kommen wir an den Cascades an. Ein Guide will mir eine sündhaft teure geführte Tour verkaufen, doch ich lehne ab. Ich besuche stattdessen erst mal die Mühlen, die gleich wie in Bosnien oberhalb der Fälle gebaut wurden, mit genau dem gleichen Prinzip. Dann laufe ich die Treppe hinunter zu den Fällen. Links und rechts sind Souvenirstände und mit Blachen und Bambusstangen errichtete Restaurants. Lustig sind die Berberaffen, denen ich lange beim Spielen zusehe. Erst unten sieht man die Fälle vollständig, sie bestehen aus drei grossen Kaskaden, die in ein Zwischenbecken fallen, aus dem zwei Kaskaden ganz nach unten abgehen. Unten klettere ich erst auf den Felsen, von dem aus man die Fälle gut sehen kann, dann laufe ich über eine aus Schrottblechen behelfsmässig gebastelte Brücke über den Fluss. Unterdessen ist schönster Sonnenschein und es ist sogar etwas warm geworden. In einem Restaurant, das eine Frontalansicht der Fälle bietet, esse ich eine Tajine, sicher die beste bisher. Auch dieses Restaurant besteht nur aus ein paar Bambusstangen, Blachen und Plastikstühlen. Dann laufe ich den Saumpfad entlang. Auf dem Weg kaufe ich

noch ein paar Kristalle als Souvenirs. Vom Dorf Tanaghmelt laufe ich wieder zurück zu den Fällen. Über zwei Brücken gelange ich wieder nach Ouzoud. Dort laufe ich zu den Grand Taxis, doch die lassen mich wissen, dass wenig Chancen für genügend Passagiere nach Azilal bestehe. Ich laufe deshalb ins Dorf und erkundige mich, worauf ich erfahre, dass um vier Uhr ein Bus nach Azilal hier vorbeikommt. Dann laufe ich wieder zu den Grand Taxis und warte etwas - nun habe ich ja eine Ausweichmöglichkeit. Plötzlich werde ich gerufen. Das Grand Taxi sei voll, wir könnten fahren. Es kostet etwas mehr, weil ein Passagier unterwegs aussteigen wird. So bin ich tatsächlich um vier Uhr bereits wieder in Azilal. Dort genieße ich noch etwas den Sonnenschein und laufe dorfauswärts bis zur alten Kasbah, wo sich ein sehr armes Viertel befindet, während der Rest von Azilal, mit Ausnahme der Medina, aus komfortablen Wohnblöcken neuerer Bauart besteht. Von dort laufe ich zurück zum Hotel, wo ich endlich den Check-In machen kann. Dann laufe ich zum Sonntagsmarkt, ein riesiger Gemüse- und Kleidermarkt für die Berber aus den umliegenden Dörfern, wo selbstverständlich keine selbstgemachten Textilien, sondern nur chinesische Dutzendware angeboten wird. Ich merke im Gedränge nicht, dass mir ein Taschendieb die Handreinigungstüchlein und den kaputten Regenschirm aus den Aussentaschen des Rucksacks stiehlt. Was er wohl damit anfangen wird? Ich gehe in ein Café mit Wifi, bis es mir zu kalt wird. Die Temperatur ist auf einmal auf den Gefrierpunkt abgefallen, weil es dunkel geworden ist. An einem Stand im regulären Souk kaufe ich mir ein Sardinen-Sandwich, danach treffe ich El-Moustapha wieder, der mir gestern den Weg zum Hotel erklärt hat und wir gehen ins Restaurant meines Hotels Souss, wo wir in klirrender Kälte den ganzen Abend plaudern, essen und Tee trinken, während am Fernseher irgendwelche amerikanischen Schmöker mit Geschichten aus den 30er Jahren laufen.

Zurück in Marrakesch

30.12.13 Azilal-Marrakesch Die Nacht war so kalt, dass ich trotz Schlafsack und Woldecke fror. Immerhin sind wir hier auf 1400 Meter über Meer. Ich stehe um sieben Uhr auf. Die Dusche, die gross mit warmem Wasser angekündigt war, funktioniert nicht. Ich ziehe alles Wärme, das ich dabei habe, an und laufe zur nahegelegenen Gare Routiere, wo ich mich für das Grand Taxi nach Marrakesch anmelde. Ich bin bereits der Dritte. Doch nach einer Stunde sind wir immer noch gleich viel. Endlich, nach zwei Stunden, sind alle sechs Passagiere zusammen. Ich muss mich auf den Vordersitz neben eine dicke Frau quetschen. Der Fahrer ist ein alter Mann, der sehr besonnen fährt und sich keine Husarenstückchen wie derjenige von Beni Mellal nach Azilal leistet. Auch das Auto ist bejährt, ein Mercedes 280S W116, dessen Instrumententafel nach rund 800'000 Kilometern den Dienst völlig aufgegeben hat. Nach einem Drittel der Fahrt hält er an und ich darf nach hinten, was viel bequemer ist als vorne, obwohl die anderen drei Herren auch nicht gerade schmal gebaut sind. Nach nur zweieinhalb Stunden Fahrt kommen wir im 170 km entfernten Marrakesch an. Ich laufe zum Riad Massin, wo man wenig begeistert ist über mein Erscheinen, denn das Internet ist ausgefallen und auf der manuell erstellten Liste erscheint meine Reservation nicht mehr. Trotzdem kriege ich ein Bett, diesmal in einem recht eng gepackten Schlafsaal, nicht so grosszügig wie im Anbau. Ich lasse meine Sachen dort und laufe gleich wieder in die Stadt. Erst laufe ich etwas durch die Gassen des Souk El Haddadine und schaue den Leuten beim Metallhandwerk zu. Ein interessantes Detail ist, dass ein Metallwerker mit der elektrischen Schweissanlage etwas auf einem Teil herumschweisst, bis es rot glüht und es dann schmiedet. Danach entschlüsse ich mich, den roten Tafeln zu folgen. Ich fotografiere erst den Plan (den es nicht in gedruckter Version gibt) und laufe zum Riyad Laarouss, einem Platz, wo der rote Pfad beginnt. Dann laufe ich am Dar El Bacha wieder zum Souk El Haddadine und zum Complexe Ben Youssef. Hier weiche ich kurz von meiner Route ab, um auf der Place Rakba Kdima die letzten Dirhams für Geschenke zu verbrauchen. Ich verhandle hart und erwerbe noch ein paar Sachen, wohl immer noch zu teuer. Nun geht es weiter zum Quartier Ben Saleh, zum Derb Moulay Idriss, vorbei an Sidi Boudechich zur Place Jemaa El Fna. Hier beobachte ich die Akrobaten, die etwelche Kunststückchen darbieten. Dann folge ich dem blauen Pfad durch mit Busladungen von Touristen gefüllte Souks. Wahrscheinlich ist das auch für die Reiseführer nicht lustig, sich mit einer Busladung Touristen durch den engen Souk zu quetschen und niemanden zu verlieren. In einem Teil des Souks werden nur Babouches angeboten; billig sind sie allerdings nicht gerade. Danach komme ich zu den Lederarbeitern, die Taschen, Schuhe und andere Sachen aus Leder herstellen. Weiter hinten kommen die Gerbereien, die anders als in Fes ebenerdig sind. Schliesslich komme ich zum Bab Debagh, wo der blaue Pfad endet. Hier beginnt der braune Pfad der „1001 Pforten“ entlang der Stadtmauern. Allerdings erweist sich dieser Pfad als etwas mühsam, weil rund um die Stadtmauern auch eine Hauptverkehrsader verläuft. Auf der anderen Seite kommt erst ein mit einem schmutzigen Rinnsal gefüllter Kanal, dann Elendsquartiere. Schwarzer Rauch zeigt Keramikherstellung an. An einer Stelle komme ich zu einem grossen Markt direkt ausserhalb der Stadtmauern, der nur Artikel, die die Einheimischen benötigen, führt. Ich laufe weiter entlang der Stadtmauern und gelange zum Souk Khemis, der von den Mechanikern, Schreibern, Möbelhändlern und Handyreparateuren dominiert wird. Das imposante Tor auf der Westseite habe keinen Namen, wird mir gesagt. Nach dem Souk Khemis kommt ein Flohmarkt, der sich die ganze Länge der Strasse entlang zieht. An einer Stelle scheint etwas verschenkt zu werden, so dass sich eine riesige Menschenmenge gebildet hat. Schliesslich kommt der Grand-Taxi-Stand und ein traditioneller Lebensmittelmarkt, bevor ich wieder beim Bab Doukkala ankomme. In „meinem“ Stammrestaurant esse ich noch einmal, diesmal Truthahnspiesschen, die wunderbar schmecken.

Danach gehe ich in ein Internetcafé, wo ich meine E-Mails lesen und schreiben kann, indem ich meinen Rechner an deren Kabel anstecke.

31.12.13 Marrakesch-Thal Ich stehe wie immer um sieben Uhr auf. Noch schlafen alle. So lese ich und warte darauf, dass jemand kommt, der mich nach dem Frühstück wieder hereinlassen wird. Dann gehe ich nochmals in die Gassen, esse zwei Omeletten zum Frühstück und hole mein Gepäck. Als ich bei der Bushaltestelle warte, werde ich von einem Marokkaner angesprochen, der mir erklärt, der nächste Bus fahre erst in einer Stunde, ich solle doch sein Taxi nehmen. Er offeriert mir einen guten Preis. Doch als ich beim „Taxi“ ankomme, entpuppt es sich als gewöhnliches Fahrzeug. Da weigere ich mich, einzusteigen. Er führt mich zu einem „Petit Taxi“. Sobald mir abgefahren sind, erklärt mir der Fahrer, dass er 20 Dirham an den Herrn abgeben müsse, für dessen Schlepperdienste. Da gebe ich ihm am Flughafen noch die letzten 10 Dirham, das mindert seinen Verlust etwas. In der Schweiz ist man sich gewöhnt, dass der Check-in bei internationalen Flügen zwei Stunden vor Abflug schliesst, hier ist er zwei Stunden vor Abflug noch nicht einmal offen. Ich hätte also bequem zwei Stunden später kommen können. So warte ich darauf, dass der Schalter öffnet. Vor mir ist eine Familie aus Indien mit Bergen von Gepäck – rund 70 Kilo zeigt die Waage an. Ich rechne mit stundenlanger Verspätung wegen Verhandlungen betreffend des Übergepäcks, aber die Gepäckmassen werden diskussionslos eingchecked. Beim Zoll wird mein Kamerabeutel untersucht und ich werde abgetastet, obwohl der (allenfalls defekte) Metalldetektor gar nichts anzeigte. Die letzten paar Münzen gebe ich der Toilettenfrau, nun habe ich fast eine Stunde bis zum Start. Eine halbe Stunde später ist Einchecken. Der Flug verläuft ereignislos, ab Beni Mellal herrscht eine Nebeldecke, die die Sicht verstellt. In Klotten geht es recht lange, bis ich meinen Rucksack erhalte. Den 17:22 Zug verpasse ich gerade. Der nächste Zug fährt zwar ab Winterthur ohne Halt durch, jedoch gibt es keinen Anschluss mehr nach Rheineck, so dass ich erst um acht Uhr zuhause bin. Hier erwartet mich beim Inbetriebnehmen des Häuschens eine unliebsame Überraschung. Ein Zischen ertönt aus dem Küchenschrank. Als ich die Türe öffne, spritzt mir das Wasser entgegen. Ein Panzerschlauch ist geplatzt. Glücklicherweise hat es einen Absperrhahn, den ich schliessen kann. Es dauert über eine Stunde, bis ich den Küchenschrank zerlegt und den Panzerschlauch ausgebaut habe. Die Nachbarn laden mich zur Sylvesterfeier ein.

Marokko – ein Rückblick

Marokko ist ein Drittweltland an der Schwelle zum Industrieland. Einerseits gibt es die neuen Industrien, die aufgrund der günstigen Löhne aus Europa neu angesiedelt wurden, wie das neue Renault-Werk in Tangier oder die industrielle Herstellung von Agrarprodukten. Andererseits gibt es nach wie vor die Souks, wo Gegenstände des täglichen Gebrauchs mittels archaischer Methoden hergestellt werden, mit Kupferschmieden, Schmieden, Schreibern, Schuhmachern, Schneidern, Webern, Teppichknüpfern und aber auch neueren Handwerken wie Handy- und Fernsehreparatureuren oder Motorrad- und Fahrradwerkstätten, die oft nur auf dem Trottoir tätig sind. Der marokkanische Verkehr ist äusserst chaotisch. Von allen Seiten treffen die verschiedensten Verkehrsteilnehmer aufeinander, Scooter, Eselwagen, beladene Maultiere, Fahrräder, Fussgänger, meist mit grösstmöglicher Geschwindigkeit. Dass nicht mehr passiert erstaunt, denn oft schauen die Fahrer ganz offensichtlich nicht auf die Strasse. Ich habe nur zwei Unfälle gesehen. In den Souks pflügen die Scooter- und Velofahrer ungebremst in die Menschenmasse hinein, die sich irgendwie teilt und ihnen Platz macht. Dasselbe gilt für die beladenen Maultiere, die dreirädrigen Motorräder und die Handkarren, die durch engste Gassen voller Leute geschoben werden und trotzdem geht es irgendwie, ohne dass je ein Stand umgefahren wird. Die Strassen haben sich zum Grossteil als gut herausgestellt, mit Teerbelag und ohne grössere Schlaglöcher. Der öffentliche Verkehr ist zumindest im Fernbereich sehr gut organisiert, mit bequemen Reisebussen und modernen Eisenbahnen. Im Nah- und Mittelstreckenverkehr dominieren die Taxis, die „Petit Taxis“ für innerorts (sie dürfen das Stadtgebiet nicht verlassen) und die „Grand Taxis“, Mercedes-Fahrzeuge, die sechs äusserst gedrängte Passagiere mitnehmen, für die mittelgrossen Distanzen. Exotische Ziele sind aber schwierig zu erreichen, weil unter Umständen gar nie genug Passagiere zusammenkommen. Der Strassenverkehr wird von Dacia und Mercedes dominiert, wobei Dacia in einem neu erstellten Werk in Tangier gebaut werden, während die Mercedes alle älteren Jahrgangs sind, meist um die 30 Jahre alt und selten weniger als 500'000 Kilometer auf dem Zähler haben. Bei den Motorrädern dominieren alle möglichen chinesischen Abarten der Honda Innova, unter den Namen „Docker“, „Jagouars“ etc. sowie Yamaha Mate und Mobyettes, die von Yamaha lokal gebaut werden, denn Yamaha hat damals die Konkursmasse von Motobécane übernommen. Die Marokkaner haben sich zum Grossteil als freundlich und hilfsbereit herausgestellt. Immer wieder wird man überrascht. Es gibt in den mehr touristischen Gebieten aber auch solche, die für jede noch so einfache Antwort mindestens 10 Dirham erwarten, ein Betrag, für den ein Arbeiter mindestens eine halbe Stunde arbeiten muss. Auf einmal hat man wieder einen „Faux Guide“, der einem nachläuft und selbstverständlich eine grosszügige Belohnung erwartet. Obwohl man ihn nie angestellt hat, irgendwelche Trivialitäten zu zeigen, beharrt er auf der Bezahlung und ich habe festgestellt, dass egal, wieviel man ihm gibt, er immer abschätzig auf das Geld schaut und das Doppelte fordert. Doch die Mehrheit will kein Geld, lädt einem sogar auch einmal zum Essen ein, gibt einem bereitwillig Antwort oder bringt einem sogar dorthin, wo man hin will (es gibt kaum Verkehrsschilder, Strassen sind eh kaum je angeschrieben und Pläne sind auch rar) und ist auch sonst recht freundlich. Die Kriminalität scheint eher

gering zu sein. Überall sieht man tiefe Zäune, nur provisorisch gesicherte Türen, Fenster, die man einfach aufstossen könnte. Fahrräder und Scooter werden nicht abgeschlossen. Soukstände werden bei der Abwesenheit einfach mit einer Decke abgedeckt oder es wird eine Stange quer über den Eingang gelegt. In anderen Gegenden Afrikas würde das sofort ausgenutzt aber hier scheint man im Konsens zu leben, dass Diebstahl nicht sozialadäquat ist. Zwar gibt es die Taschendiebe – Mitbewohner des Hostels haben mir von aufgeschlitzten Jackentaschen erzählt, mir wurde der Schirm und ein paar wertlose Kleinigkeiten gestohlen – doch davor kann man sich schützen. Ein grosses Problem bleibt die Hygiene. Es scheint, dass jegliche Reinigungsarbeiten als sinn- und zwecklos eingeschätzt werden. Alles, was man anfasst ist von einer Dreckschicht überzogen. Böden, Toiletten, Duschen werden kaum je gereinigt, Fenster, Wände und Möbel schon gar nicht. Selbst in einem sauberen Hotel kann nicht erwartet werden, dass der Boden im Zimmer je geputzt wird. In den Gassen der Medina wird der Müll einfach in die Strasse geworfen, wo er sich mit dem Eselsmist und den Schlachtabfällen mischt. Zu meinem grossen Erstaunen gibt es zwar eine öffentliche Müllabfuhr, doch der Müll findet den Weg vom Boden, wo er jeweils hingeworfen wird, nicht immer in die Müllcontainer. Toiletten sind meist widerlich und vom Typ „Türken-WC“, also ohne Sitz. Toilettenpapier muss man selber mitbringen. In den billigeren Hotels wird die Bettwäsche nicht gewechselt. Auch bei der Lebensmittelzubereitung wird nicht die erforderliche Hygiene angewendet, zudem werden Lebensmittel oft überlagert und dann doch noch in den Verkehr gebracht. So ist es wohl am besten, jeweils gebratene oder lange gekochte Mahlzeiten zu wählen. Auch das Hahnenwasser leidet unter der mangelnden Hygiene, weshalb es besser ist, nur Mineralwasser zu trinken. Das dürfte auch mit den äusserst mangelhaften sanitären Anlagen zusammenhängen, denn Wasserleitungen werden nicht fachmännisch verlegt und stellen oft abenteuerliche Konstruktionen dar. Der Abfluss kann auch einmal aus einem Becken bestehen, das von Zeit zu Zeit geleert werden muss. Verstopfte Abflüsse werden mit dem Saugnapf (derselbe, der für die Toilette benutzt wird) wieder etwas gangbar gemacht. Erstaunlich ist, dass es fast in jedem Dorf Internet gibt. Man muss etwas herumfragen und findet dann meist ein Café, das Wifi anbietet. Ob es schlau ist, die in einem Internet-Café bereitgestellten Computer zu benutzen ist zweifelhaft, weil die virenverseuchten Maschinen unter Umständen Passworte direkt an Hacker weiterleiten könnten. Das Mobiltelefonnetz ist hervorragend, selbst im Atlas ist überall guter Empfang. Auch das Internet (3G) über das Mobiltelefonnetz funktioniert. Die lokalen Sim-Karten sind ohne Registrierung für 15-20 Dirham erhältlich, die Anrufe sind spottbillig. Das Essen beschränkt sich auf wenige Standardgerichte: Tajine, ein Gericht aus Kartoffeln, Gemüse und ein wenig Fleisch, das stundenlang auf kleinem Feuer gegart wurde; Viertelhähnchen mit Pommes Frites und Beilagen, Couscous (nur freitags) sowie die verschiedenen „Brochettes“, also Spiesschen. Vielerorts kann man auch gegrillte Sardinen kaufen. Gut ist auch das frische Fladenbrot, das für nur einen Dirham gekauft werden kann, oder die Omeletten, die für zwei bis fünf Dirham gekauft werden können. Zum Trinken gibt es meist frisch gemachten Pfefferminztee, wobei im Winter oft ein anderes Kraut als Minze genommen wird. Es erstaunt, dass die jüngste Generation Marokkaner französisch oft nur noch sehr schlecht und mit einem starken Akzent spricht, so dass es manchmal kaum verständlich ist. Dafür können sie ein paar Brocken Englisch. Auf dem Land trifft man aber oft auch Leute, die überhaupt kein Französisch verstehen. Die echten und falschen Guides können aber oft mehrere Sprachen, meist englisch, französisch und spanisch. Überall, in jedem Büro, sei es staatlich oder privat, hängt ein Bild des Königs. Die riesigen Elendsquartiere lassen aber das Bild aufkommen, dass auch Marokko unter einer Bevölkerungsexplosion leidet, die kaum mehr handzuhaben ist. Die offizielle Wachstumsrate von jährlich 1.4% (die an sich schon viel zu hoch wäre) erscheint unplausibel. Überall wachsen riesige Satellitenstädte. Der Staat kommt offensichtlich nicht nach mit sozialem Wohnungsbau, so rasch wächst die Bevölkerung. Eine grosse versteckte Arbeitslosigkeit manifestiert sich in den Souks, wo offenbar viele Läden oder Marktstände nur wenige Male pro Woche Umsatz machen, so dass sie auf ein Zusatzeinkommen angewiesen sind, das meistens daraus besteht, einem Touristen ein paar Dirham, allenfalls für eine Auskunft, abzuschnorren.